

BERNHARD HEIM

VERGESSENE KULTURLANDSCHAFTEN

WESTMITTELFRANKENS



01 | Übersichtskarte LAG Regionen & Vorwort Seite 04

02 | Relikte des Mittelalters und der Neuzeit

2.1	Mittelalterliche Burgruinen und Burgställe.....	Seite 08
2.1.1	Die ehemaligen Burgen der Reichsstadt Rothenburg.....	Seite 08
2.1.2	Der Schloßleinsbuck am Hesselberg.....	Seite 10
2.2	Wölbäcker	Seite 11
2.2.1	Was sind Wölbäcker und wie erkennt man sie?.....	Seite 11
2.2.2	Einzelbeispiele von Wölbäckerflächen und ihre Bedeutung.....	Seite 13
2.2.2.1	Wölbäckerflächen nördlich von Rothenburg.....	Seite 13
2.2.2.2	Wölbäckerflächen im Grenzgebiet der LAG Hesselberg und dem Donau-Ries.....	Seite 18
2.2.3	Verbreitung von Verdachtsflächen von Wölbäckern im Untersuchungsraum.....	Seite 20
2.2.4	Ein warnendes Beispiel für irrtümliche zeitliche und genetische Einordnung.....	Seite 22
2.3	Bifangkulturen.....	Seite 24
2.4	Ackerterrassen.....	Seite 26
2.4.1	Ackerterrassen unter Wald.....	Seite 26

03 | Alte Verkehrswege

3.1	Handelswege.....	Seite 30
3.2	Kirchen- und Schulwege: Der Fußweg von Ober- und Unterbreitenau nach Kirnberg.....	Seite 34
3.3	Der Judensteig am Hesselberg.....	Seite 36

04 | Zeugnisse alten Erzabbaus und Verwertung

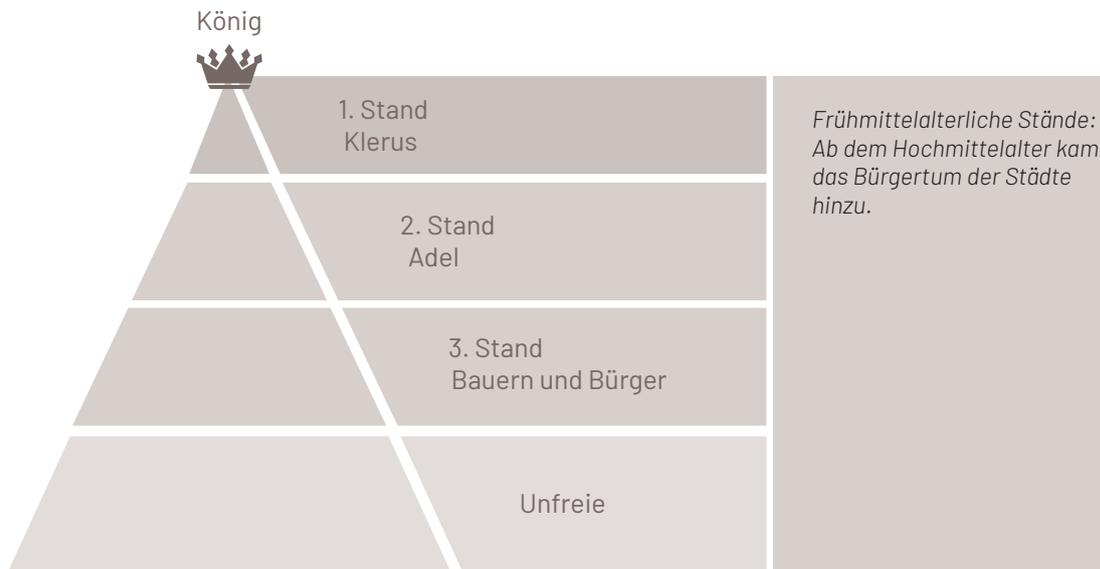
4.1	Zeugnisse alten Erzabbaus in Wasseralfingen.....	Seite 40
4.2	Erzabbau am Hesselberg.....	Seite 41
4.3	Erzabbau im Gebiet der Lokalen Aktionsgruppen.....	Seite 42

05 | Literaturverzeichnis..... Seite 44

06 | Ein notwendiges Nachwort & Impressum..... Seite 46

KARTE





Das Titelbild „Les Très Riches Heures du duc de Berry“ vermittelt einen Einblick in mittelalterliche landwirtschaftliche Nutzung: Ackerbau und als Sonderkultur den Weinbau. Wurden diese durch feudale Strukturen geprägt, so blieb die Jagd den Grundherren vorbehalten.

Für jeden sichtbar sind Burgen aus dieser Zeit erhalten. Doch nicht alle der ehemaligen Burgen wurden bis heute bewahrt.

Der Bayerische Denkmaltatlas verzeichnet mittelalterliche Burgruinen, Turmhügel oder mittelalterliche Ansitze. Diese liegen heute häufig unter Wald verborgen. Da die Errichtung einer Burg in einem Waldgebiet unsinnig ist, musste die Umgebung ehemals waldfrei gewesen sein und tatsächlich findet man unter Waldgebieten Relikte ehemaliger landwirtschaftlicher Nutzung aus verschiedenen Epochen.

Sie zu erkennen ist bei einer Begehung nicht leicht, denn die aktuelle Vegetation stört die Wahrnehmung in hohem Maße. Darüber hinaus ist das Gelände abseits der Forstwege meist sehr unwegsam.

Der BayernAtlas bietet hier die Möglichkeit, mit durch Laserscanning gewonnenen Bildebenen (zum Beispiel Reliefflayer, Schummerungsbilder, etc.) die Vegetation auszublenden und so Reliktstrukturen wie Flurstrukturen sowie deren spätere Zerstörung durch Erosionen sichtbar zu machen. Vorhandene

historische Aufzeichnungen gestatten günstigstenfalls eine zeitliche Einordnung auf den Zeitraum der Wiederbewaldung und eventuell die Gründe für die Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung.

Rüdiger GLASER (2001), hat mit seinem aufsehenerregenden Buch „Klimageschichte Mitteleuropas: 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen“ und der 2009 erschienenen, auf 1200 Jahre erweiterten, Auflage auf den Zusammenhang zwischen Klima, Geschichte und Relieffgenese hingewiesen.

Aufgrund der weitgehenden Erschöpfung ehemaliger Erzvorkommen und der Globalisierung werden in der Region, die ausschließlich durch Sedimentgesteine geprägt ist, heute keine Erzabbaustellen mehr betrieben. Ehemalige lokal bedeutsame Standorte sowie Stätten der Weiterverarbeitung sollen in dieser Publikation betrachtet werden.

Viel Freude beim Wiederentdecken der „vergessenen“ Kulturlandschaften wünscht

KAPITEL 2.0



RELIKTE DES MITTELALTERS UND DER NEUZEIT

Mittelalterliche Burgen sind für Touristen ein Besuchermagnet. Viele zerstörte ehemalige Burgen liegen jedoch versteckt in den Wäldern unserer Landschaft und sind kaum bekannt. Einige dieser Burgruinen werden in diesem Kapitel kurz vorgestellt.



Die Burg Colmberg – Lange Zeit Sitz der Burggrafen von Nürnberg, später Sitz des Vogtammes Colmberg und heute ein Burghotel mit Restaurant.

Foto © Julia Ploch

DIE EHEMALIGEN BURGEN DER REICHS- STADT ROTHENBURG

Die Burgruine von Nordenberg war von der Mitte des 12. Jahrhunderts (1156 erstmalig erwähnt) ursprünglich Sitz der Herren von Nordenberg. Um 1240 gelangte der Besitz an das Geschlecht der Rothenburger Reichsküchenmeister. Als kaiserliche

Beamte waren diese oberste Verwaltungsbeamte der Hofhaltung.

1407/1408 wurde im Krieg zwischen der Stadt Rothenburg und dem Burgrafen von Nürnberg die Burg Nordenberg neben vier weiteren Burgen, darunter die Burg Endsee und die Burg Seldeneck im Taubertal auf Geheiß des Königs zerstört.

Heute sind nur die beeindruckenden Reste der Mauern und der Wallanlagen erhalten. Die Wallanlagen sowie die Dimensionen der Burg sind im Reliefoverlay des BayernAtlas (Abbildungen unten) deutlich zu erkennen.

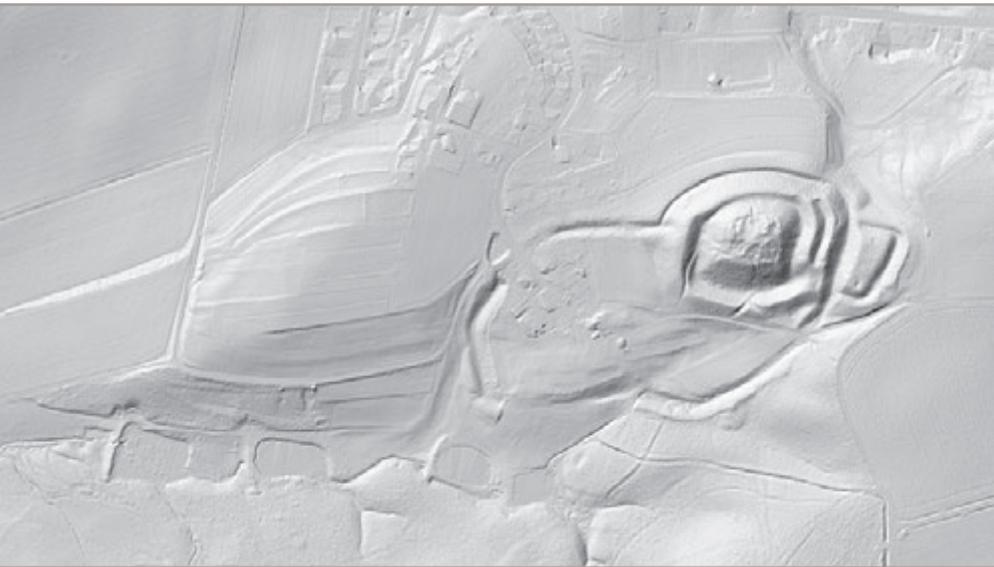


Abbildung links:
Die Wallanlagen der ehemaligen
Burg Nordenberg - Links davon
Ackerterrassen unklarer zeit-
licher Einordnung.

Geobasisdaten: Bayerische
Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224

Abbildung rechts:
Die ehemaligen Wallanlagen der
Burg Endsee im gleichen Maß-
stab wie die der obigen ehemali-
gen Burg Nordenberg.

Geobasisdaten: Bayerische
Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224



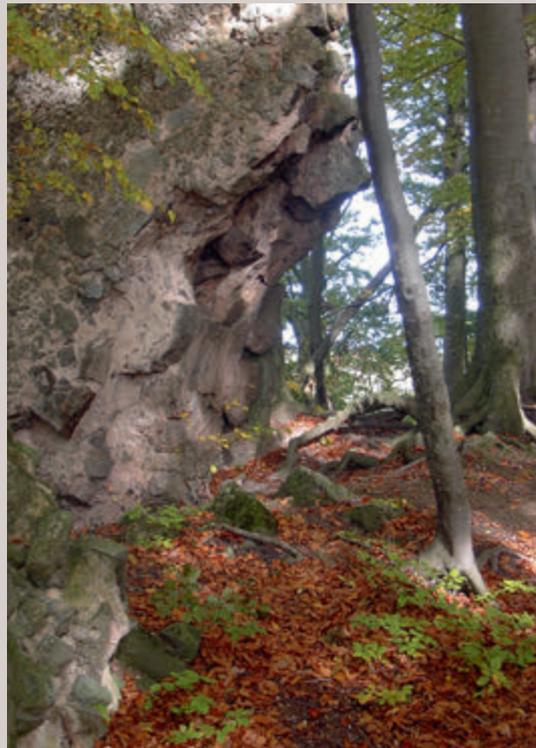


Wälle und Gräben von Burg Nordenberg.

Foto © Bernhard Heim



Rekonstruierte Gebäudemauer von Burg Seldeneck.
Foto © Bernhard Heim



Relikte der Mauern von Burg Nordenberg.
Foto © Bernhard Heim



Karte der Uraufnahme

Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224

DER SCHLÖSSLEINS- BUCK AM HESSELBERG

Auf einem heute fast vollständig bewaldeten Nebengipfel des Hesselberges erstreckt sich auf einer Fläche von fast 21.000 m² (300 x 70 Meter) das große Grabensystem des Schloßleinsbucks.

Erbaut wurde diese ehemalige Ritterburg im 11. oder 12. Jahrhundert durch die Herren von Lentersheim. Conrad von Lentersheim nahm bis zum Jahr 1246 an den Feldzügen von Kaiser Friedrich II in Italien teil und soll nach seiner Rückkehr seine Burg vollständig zerstört vorgefunden haben.

Nach anderen Aussagen ging die Burg 1371 an die Burgrafen von Nürnberg und soll während des Bauernkrieges im Jahre 1525 vernichtet worden sein.

Deutlich erkennt man die Grabenanlage des Schloßleinsbucks im Reliefoverlay. Die hangabwärts verlaufenden streifigen Strukturen der Flurstücke südlich des Schloßleinsbucks erinnern an mittelalterliche Wölbäcker.

Aus der Karte der Uraufnahme aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geht allerdings hervor, dass dieses Gebiet im Druidenthal zu jenem Zeitpunkt noch zum Ackerbau genutzt wurde. Somit kann diese Interpretation nicht stimmen (siehe Kapitel 2.2.4 und 2.3).



Grabanlage des Schloßleinsbucks im Reliefoverlay.

Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224

„WÖLBÄCKER“ IM WEITEREN SINNE

In der Literatur wird der Begriff Wölbäcker teils verschieden gebraucht. Im Allgemeinen versteht man darunter mehrere Meter breite (zur Mitte des Ackers bis zu 1,5 Meter) aufgewölbte, in Parallelstreifen angeordnete landwirtschaftliche Reliktstrukturen.



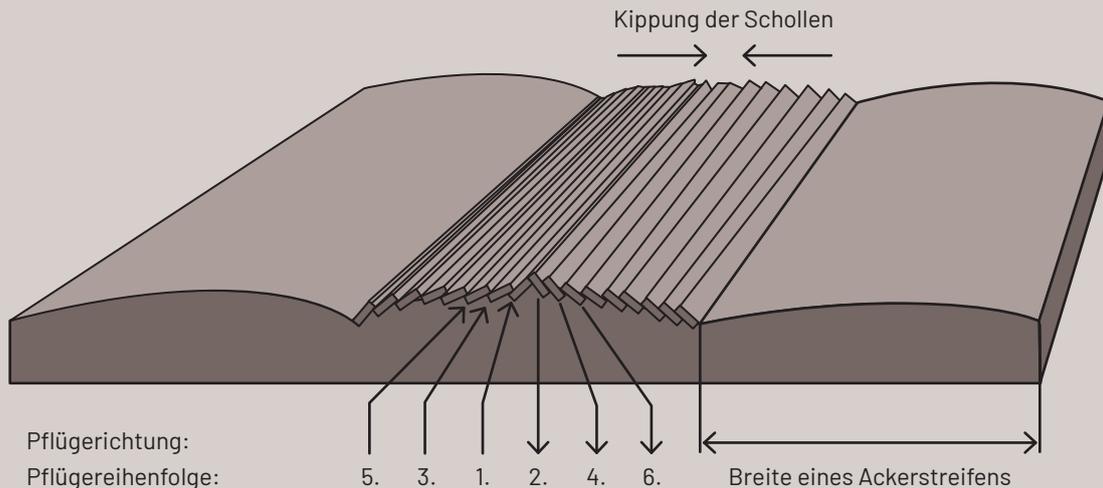
Felder aus dem Mittelalter im Wilhelmsborg Wald, südlich von Århus, Denmark. Der Grat des Feldes beginnt in der unteren rechten Ecke des Bildes, während die Sohle der dazwischen liegenden Grube in der unteren linken Ecke des Bildes startet.

Foto © Sten Porse, 20. April 2009

Mittelalterliche Wölbäcker über dem kleinen Dorf Wood Stanway, in der Nähe von Didbrook, Gloucestershire, Großbritannien.

Foto © Philip Halling (cc-by-sa/2.0)





Wölbäcker, Hochacker, durch eine spezifische Pflügführung („Aufackern“; mit Beetpflügen, deren Schar fest eingestellt war und die Scholle nur nach einer Seite, in die Mitte des Feldes, wendete) bedingte Wölbung eines Ackerstücks mit Scheitelhöhen von 30-100 cm. Meist liegen mehrere solcher Äcker parallel zueinander in einem Verbund. Aspekte der Wasserführung und der Risikominderung werden für gewöhnlich als Gründe für die Anlage genannt. Danach hätte in nassen Jahren die erhöhte und damit trockenere Fläche guten Ertrag gebracht, in trockenen Jahren seien die tieferen Furchen ausreichend feucht gewesen, um eine ausreichende Ernte zu erzielen. Rezente Wölbäcker sind heute in Europa als Folge der Technisierung der Landwirtschaft kaum noch zu finden. Landschaftsgeschichtlich sind fossile Wölbäcker sichere Zeugnisse ehemaligen Ackerbaus, allerdings mit unsicherer Zeitstellung (Wüstung).

Zeichnung & Text nach Spektrum: Lexikon der Geographie

DEFINITION: WAS SIND WÖLBÄCKER?

Definition Wikipedia 2017:

Die Anlage von Wölbäckern ist für das frühe Mittelalter belegt, die sich aus der Einführung der Dreifelderwirtschaft mit langgestreckten Gewannen ergab. Sie hielt etwa bis zum 18. und 19. Jahrhundert an, als Kunstdünger und landwirtschaftliche Drainage diesen Beetbau überflüssig machten. Hinweise auf eine solche Landnutzung in vorchristlicher Zeit gibt es kaum, jedoch gibt es Indizien, dass die Umgestaltung der Blockackerflur zur Wölbäckerflur in der vorrömischen Eisenzeit begann. Technisch war die Anlage von Wölbäckern bereits zu dieser Zeit möglich. [2]

Definition Wikipedia 2023:

Bis in das Mittelalter stellten die Wölbäcker die wichtigste Form der Ackerbodenbereitung dar. [2] Die Anlage von Wölbäckern, die sich aus der Einführung der Dreifelderwirtschaft mit langgestreckten Gewannen ergab, ist für das frühe Mittelalter belegt. Sie hielt etwa bis zum 18. und 19. Jahrhundert an, als Kunstdünger und landwirtschaftliche Drainage diesen Beetbau überflüssig machten. Hinweise auf eine solche Landnutzung in vorchristlicher Zeit gibt es kaum, jedoch gibt es Indizien, dass die Umgestaltung der Blockackerflur zur Wölbäckerflur in der vorrömischen Eisenzeit begann. Technisch war die Anlage von Wölbäckern bereits zu dieser Zeit möglich. [4]

HUTTER, Iris (2020): Die Wölbäcker sind abzugrenzen von Ackerterrassen und Hangterrassierungen sowie von den einem Abhang in Fallrichtung laufenden „Wölbäckern“, denn dabei handelt es sich um aufgegebene Rebhänge. Auch die zum Teil im Wald fassbaren Hügelbepflanzungen sind keine Wölbäcker. Dabei werden schmale, lange Beete von rund 3 m Breite aufgeschüttet, um darauf junge Bäume zu pflanzen. Wölbäcker, die später wieder Waldgebieten zugeschlagen wurden und deren Beete sich im Wald erhalten haben, sind deutlich breiter.

WÖLBÄCKER- FLÄCHEN NÖRDLICH VON ROTHENBURG OB DER TAUBER

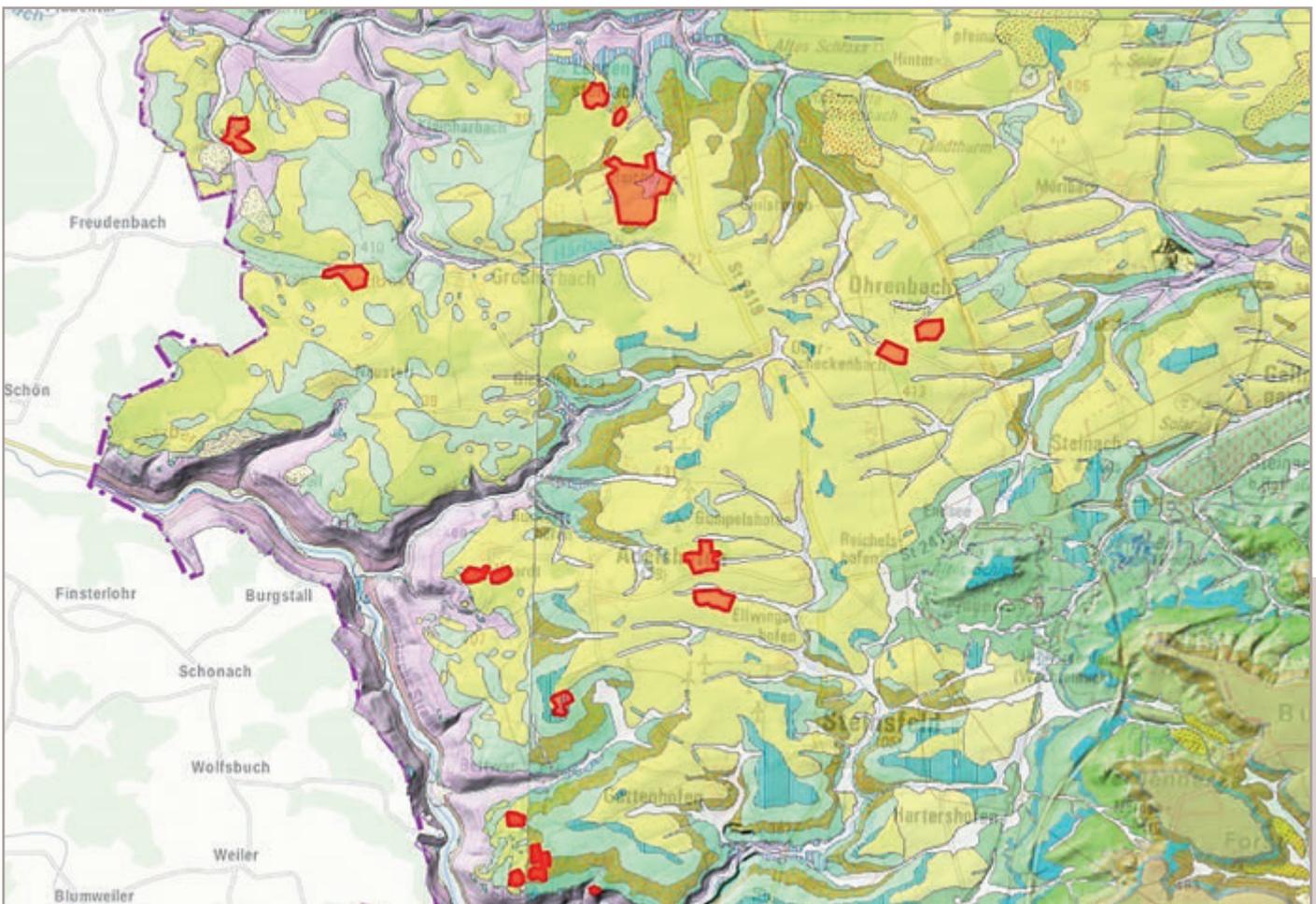
Im Rahmholz, westlich der Gemeinde Gattenhofen und auf den Rahmenhöhen östlich des Taubertales, sind in der Reliefkarte des BayernAtlas unter Waldgebieten großflächig Flurstrukturen zu erkennen, die an mittelalterliche Wölbäcker unterschiedlicher Ausrichtung erinnern.

Diese Flächen sind schon zum Zeitpunkt der Uraufnahme (aus dem Jahre 1834) dicht bewaldet. Sie befinden sich nordwestlich einer mittelalterlichen

Abschnittsbefestigung oder eines Burgstalles (Aktennr. D-5-6527-020), gelegen an einer ehemaligen Eselssteige, die von Gattenhofen zur Weißenmühle im Taubertal führte.

Die Flurstrukturen zeichnen sich im Gelände als parallel verlaufende Aufwölbungen ab. Sie sind in der Regel um einen Meter hoch, erreichen eine Länge von bis zu 100 m und weisen bisweilen eine unterschiedliche Ausrichtung auf.

Man findet diese besonderen Strukturen auch an anderen Stellen nördlich von Rothenburg ob der Tauber. Es handelt sich um „inselartige“ Flurreste zwischen Equarhofen und Langensteinach, Ohrenbach und Reichelshofen, Steinsfeld und Gattenhofen sowie Bettwar und Tauberscheckenbach. Diese Flurreste lassen Formen alter Bodenbearbeitung in Gebieten erkennen, die zum Zeitpunkt der Uraufnahme im 19. Jahrhundert längst aufgegeben und schon dicht bewaldet waren.



Wölbäckerrelikte östlich des Taubertales zwischen Rothenburg und Equarhofen

Quelle Hintergrundkarte: Digitale geologische Karte BayernAtlas – Kartierung (rot): Bernhard Heim

WÖLBÄCKERRELIKTE IM GALGENHOLZ

Die älteste Urkunde der Stadt Rothenburg, die in Reichardsroth (Rode) den Ackerbau belegt, stammt aus dem Jahr 1253:

„Henricus de Hohenloch und seine Frau übergeben zu ihrem Seelenheil dem Johanniterhof Rode ein diesem Hof benachbartes Gut mit allen Zugehörungen gegen lebenslängliche Entrichtung von je 10 Malter Korn und Hafer (nach dem gewöhnlichen Maß des Johanniterhofes), [...]“.

Quelle: SCHNURRER, 1999, Urk. 19, S. 10

Die vorwiegend im Galgenholz und im Eichicht erhaltenen Wölbäckerrelikte weisen teils eine nord-

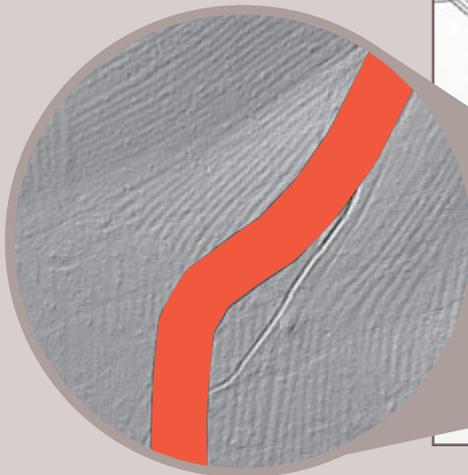
südliche und eine westöstliche Ausrichtung auf und sind im Randbereich zum Teil durch kleine Täler zerschnitten, deren abgelagerten Sedimente dem Pleistozän bis dem Holozän zugeordnet werden können.

Dies ist ungenau, da nicht klar ist, ob sie vor der Anlage der Wölbäcker vorhanden waren oder die Zerschneidung nach deren Anlage stattfand. Auf jeden Fall zerschneiden die Tälchen die hochglazial abgelagerte Lößüberdeckung. Bei 32U 586144, 5482698 werden diese durch mehrere kurze Bachabschnitte, die in Karstschwinden münden, angeschnitten, so dass teilweise eine Zerschneidung nach deren Anlage stattfand.

Für flächenhafte Erosion sprechen die Auflösungserscheinungen in den Randbereichen der Wölbäcker und dass die Reste der Flurstücke nicht die gesamten Waldbereiche prägen. Im Galgenholz durchschneidet die Rothenburger Landhege teils senkrecht, teils parallel zu den Wölbäckern die historischen Anbauflächen. Das ist ein Hinweis darauf, dass die Ackerbaurelikte aus der Zeit vor Anlage der Landhege stammen.

Gebiet der Wölbäcker im Galgenholz die Wölbäckerstrukturen mit der durchschneidenden Landhege

Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224





Das Reichardsrother „Schlosshaus“: Ehemaliges Ordenshaus des Johanniterordens

Foto © Julia Ploch



EXKURS ZUR ORTSGESCHICHTE REICHARDSROTH

Reichardsroth wurde der Sage nach um 990 in einem großen Wald, der die Gegend bedeckte und in alten Schriften „Rode“ genannt wurde, gegründet. Daraus entstand, aus Reichard und Rode, der heutige Ortsname. Im Jahre 1182 ließen Kaiser Friedrich I. und Albert von Hohenlohe ein Spital mit Kirche und Wirtschaftshof erbauen. Nach deren Schenkung gründete der Johanniterorden 1192 eine Kommende. 1387 wurde Reichardsroth durch Verkauf für 415 Jahre rothenburgisch – aber nur herrschaftlich. Der Grundbesitz und die Einkünfte von den Bauern blieben weiter beim Orden. Um 1430 begann die Freie Reichsstadt Rothenburg mit dem Bau einer Landhege und der kleine Ort wurde ein Grenzort zum Markgrafentum Brandenburg-Ansbach [...].

Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Ordenskonvent in Reichardsroth aufgelöst und der letzte Reichardsrother Johanniterkomtur verließ die Kommende. Reichardsroth wurde mit der Rothenburger

Kommende des Ordens zusammengelegt und von dort aus verwaltet. Mit der Reformation 1559 wurde Reichardsroth evangelisch [...].

Für den noch bestehenden Wirtschaftshof setzte der Komtur der Rothenburger Johanniterkommende weltliche Pächter ein. 1802 wurde Reichardsroth mit Rothenburg bayerisch. Dem Johanniterorden blieb während der Säkularisation in Bayern 1802/1803 der Besitz, da er als Ritterorden galt.

Auch nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation 1806 blieb dem Orden zunächst der Besitz, erst 1808 verstaatlichte das Königreich Bayern die Besitzungen. Es wird berichtet, dass die Kommende Reichardsroth (wie auch einige andere) erst 1819 – bis zum Tode des letzten Komturs des Johanniterordens in Bayern – endgültig an das Königreich Bayern überging.

1835 wurde ein Großteil des ehemaligen Ordensbesitzes (Gebäude, Äcker, Wiesen, Wald und See) an acht ortsansässige Bauern (sogenannte Hofbauern) veräußert. Diese, mittlerweile nur noch sieben Hofbauern, nutzen noch die ehemaligen Wirtschaftsgebäude [...]. Mit dem Gemeindeedikt (frühes 19. Jahrhundert) wurde Reichardsroth dem Steuerdistrikt und der Ruralgemeinde Ohrenbach zugeordnet.“⁰¹

⁰¹ Quelle: Reichardsroth in: Wikipedia, online

KAPITEL 2.2. WÖLBÄCKER



Wölbäckerrelikte im Galgenholz (zum Teil zerschnitten).

Fotos © Bernhard Heim

BEISPIEL GATTENHOFEN - GESCHICHTLICHES

In Gattenhofen gab es vermutlich seit dem 10. Jahrhundert eine eigene Kirche, die am 17. Mai 1333 zur eigenständigen Pfarrei erhoben wurde (Wikipedia, online: Gemeinde Steinsfeld). Steinsfeld gehört damit zu einer der ältesten Gemeinden in der Umgebung.

Hochmittelalterlicher Ackerbau ist belegt durch SCHNURRER (1999, erstmals 1277, Urkunde 84, S. 42): „Cunradus dictus de Hehenriet bestätigt den Verkauf von Äckern oder anderen Gütern in Gattenhofen durch seine Eigenleute“. BENSEN (1837, S. 462ff) beschreibt den Flurbesitz wie folgt: „Gattenhofen, Adelshofen, Bettwar, Hart und Tauberscheckenbach besaßen zusammen einen gemeinsamen Strich von beyläufig 2000 Morgen Wald und Weideland, genannt 'auf der Hard' [...] Ann. 1404 [...] verglichen sich die Gemeinden Bettwar und Gattenhofen wegen ihrer Gemeinverwaltung, so daß Gattenhofen die ihm nahegelegenen Hölzer von 220 Morgen erhalten sollte, Bettwar das Haldenholz von 124 Morgen. [...] - Ann. 1554 beehrten Bettwar und Tauberscheckenbach ihren Anteil an der Gemeindeweide heraus, um ihn in Acker zu verwandeln. [...]“

BENSEN gebraucht für diese ältere Organisationsform den Begriff der „Markgenossenschaft auf der

Hard“. Das Asangholz nordwestlich von Gattenhofen (asang – nhd: abbrennen, Rodung) weist auf eine frühe Rodung hin“. Vergleiche hierzu den Objekteintrag „Freimarkung des Osing“ in der Datenbank „Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“. Der Name „Osing“ deutet auch hier auf eine Herleitung aus dem Wort „asang“ hin. Eine andere Erklärung für die Bezeichnung „Osing“ könnte sein, dass es sich um „verösigte“ Flächen, also um entwaldetes, ertragsarmes Ödland gehandelt hat, das sich auf den nährstoffarmen, trockenen Sandböden des Schilfsandsteins erstreckt.

Reliktische Wölbäckerstrukturen findet man zum einen im Rahmholz (Uraufnahme: Rahmholz und Raumholz) westlich von Gattenhofen bzw. nordwestlich des hier verorteten Burgstalles.

Außerhalb des Waldes führen einige Äcker noch den Namen „bey dem alten Schloss“. (BENSEN, 1837, S. 463). Zum anderen treten sie im Asangholz auf (s. Uraufnahme: Ossigholz neben Ossigfeld; Bezug zur Bezeichnung Osing?) nordwestlich von Gattenhofen. Für die Erosionserscheinungen der Wölbäckerrelikte gelten die gleichen Beobachtungen wie bei Reichardsroth.

ZEITLICHE EIN-STUFUNG & GRÜNDE FÜR DIE AUFGABE

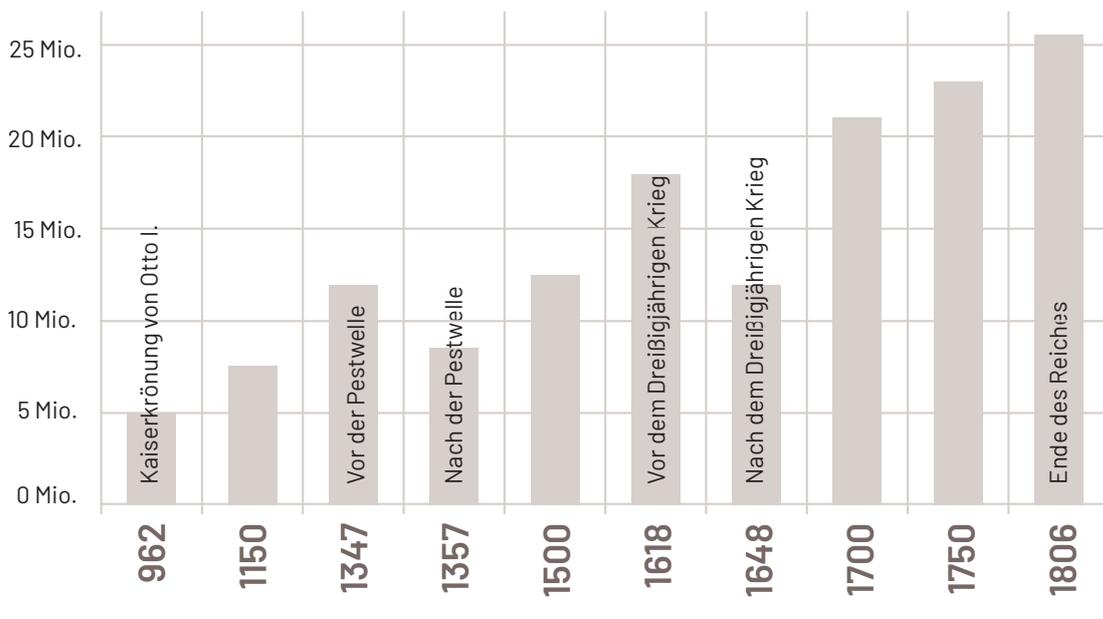
Die Anlage der Wölbäcker dürfte mit den Ergebnissen von BORK (1998) in den Zeitraum vom Jahr 1000 bis zum Jahr 1260 fallen, da sich hier infolge der Klimaerwärmung und eines starken Bevölkerungswachstums (KOLB, online; vgl. Abb. 2) der Flächenanteil von Ackerland in Mitteleuropa von 20% auf 50% der Gesamtfläche ausweitete (hochmittelalterliche Rodungsphase). Bis 1350 blieb dieser Anteil gleich. Bis zum Jahr 1379 ging dieser Anteil auf rund 33% und bis 1420 gar auf 27% zurück, wobei der Waldanteil zunahm. Die Aufgabe der Wölbäcker dürfte in die Zeit von der Mitte des 14. bis Anfang des 15. Jahrhunderts fallen, als sich die Bevölkerungszahl im Hl. Römischen Reich infolge der Pestwellen zwischen 1347 und 1357 um rund ein Drittel reduzierte. Gleichzeitig ist dies ein Zeitraum, in dem sich die Klimabedingungen infolge der beginnenden „Kleinen Eiszeit“ verschlechterten (vgl. auch Chronik von Burgbernheim, S. 125ff) und wahrscheinlich infolgedessen verstärkt linien- und flächenhafte Erosionsprozesse einsetzten. Dies führte dazu, dass die einstige landwirtschaftliche Nutzung nicht nur aus steilen Hanglagen, sondern auch in vergleichsweise gering reliefierten Gebieten zurückgezogen wurde. Das oben angeführte Beispiel, dass die Wölbäcker im Galgenholz von der Landhege geschnitten werden, stützt diese zeitliche Einordnung hinsichtlich des Zeitraumes der Aufgabe der Wölbäcker. BORK (1998, S. 237-253) fasst aus anderen Untersuchungsgebieten und unter Verwendung zahlreicher Literatur (u.a. auch JÄGER 1951, 1954, 1963, 1968 u. GLASER 1991, 1996 1990, 1995) die Ursachen für die Veränderungen in der Kulturlandschaft um das Jahr 1400 zusammen. Neben den Pestperioden und klimatisch bedingten Ereignissen sieht er die Ursache des Nutzungswandels in „dem raschen spätmittelalterlichen Wandel der Landbewirtschaftung – „vom brot- zum fleischverzehrenden Mitteleuropa“. Im Verlauf hauptsächlich der zweiten Hälfte des 14. und des frühen

15. Jahrhunderts änderte der demographische Zusammenbruch die Landnutzung dramatisch. Der Getreideanbau ging zugunsten der Weidewirtschaft zurück“. Aus dem hiesigen Bereich liegen hierzu leider keine Untersuchungen zugrunde, obwohl die Quellenlage nicht schlecht ist. So findet man für das nahe Burgbernheim mit den Chroniken von NÖRR (1844) und erweitert durch EMMERT (1997, unveränderter Nachdruck von 1907) umfangreiche Schilderungen der Naturereignisse und der Seuchen aus dem bezeichneten Zeitraum, teilweise zugänglich über die Datenbank TAMBORA. Zumindest für den Besitz der Johanniter können auch weitere Gründe eine Rolle gespielt haben. Nach BORCHARDT (1988, S. 117 ff) bewirkten die „politischen Verwicklungen mit ihren finanziellen Belastungen und gleichzeitig der Wertverfall der Gülden durch die Agrarkrise in der Mitte des 14. Jahrhunderts bei den Einzelkommenden einen Anstieg der Schulden. [...] Zwischen 1321 und 1358 kam es zu zahlreichen Verkäufen“, die urkundlich belegt sind.

Die Agrarkrise zu Beginn des 14. Jahrhunderts wird nach NOERR (1844, 129ff) durch Mißernten infolge schlechten Wetters und die Ernte zerstörenden Heuschreckeneinfällen belegt, was Teuerungen nach sich zog. Ende des 14. Jahrhunderts/Anfang des 15. Jahrhunderts kam es dagegen zu einem Preisverfall in Folge der mehr als sehr guten Ernten, die den finanziellen Aufwand gar nicht lohnten und daher z.T. gar nicht eingebracht wurden. Möglicherweise sah man hierin einen Grund für die Aufforstung (vgl. BÜTTNER 2019, S. 78f.). Auf jeden Fall ist nach BORCHARDT (1988, S. 144) im 1. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts belegt, dass das Galgenholz bewaldet ist: „Für den Ausbau des Landgrabens habe die Stadt (Rothenburg) die Ordenswaldungen bei Reichardsroth geschädigt [...]“. Ob mittelalterliche Siedlungen auf Grund der Pestwellen, auf Grund der Landflucht oder in Folge von kleineren Feldzügen wüst fielen, ist nur in einigen Fällen überliefert. Nach SCHNURRER (1999) finden die folgenden Wüstungen im 14. Jahrhundert noch Erwähnung in den Urkunden der Stadt Rothenburg: Spätmittelalterliche Wüstung Fuchsstadt zwischen Ohrenbach und Endsee, mittelalterliche Wüstung(?) nördlich Adelshofen, mittelalterliche Wüstung Obersteinbach, mittelalterliche Wüstung Hagen zwischen Schweinsdorf und Rothenburg. Diese Wüstungen liegen aber heute nicht unter Wald.

Geschätzte Bevölkerungszahlen im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation.

Quelle: Christian Kolb





Ausschnitt der Besitzungen des Fürstentums Oettingen um Dinkelsbühl auf einer Karte aus dem Jahre 1744.

Quelle: Wikimedia.Comons – Public Domain

WÖLBÄCKERFLÄCHEN IM GRENZGEBIET DER LAG HESSELBERG UND DONAU-RIES

Östlich von Greiselbach (Landkreis Ansbach) und von Frankenhofen (Gemeinde Weiltingen, Landkreis Ansbach) sowie westlich von Eitersberg (Landkreis Donau-Ries) sind im Reliefoverlay des BayernAtlas unter Waldbedeckung großflächige Strukturen zu erkennen. Auch wenn jüngere Reliefstrukturen diese bemerkenswerten Relikte mittelalterlicher Wölbäcker zum Teil überprägen sind diese bemerkenswert:

Die beiden letztgenannten Gebiete gehörten zum Teil noch auf der Karte der Uraufnahme aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu fürstlich-oet-

tingischen Waldgebieten. Die Grafen von Oettingen erscheinen nach der Internetpublikation „Historisches Lexikon Bayerns“ erstmals um 1140. Zunächst gründete die Herrschaft der Oettinger vor allem auf der Verfügung über einen ausgedehnten Forst des Bischofs von Eichstätt („ältere Grafschaft“). Die „jüngere“ Grafschaft entstand dagegen im Wesentlichen auf der Nachfolge in Hausgut und Organisationssystem des staufischen Königtums im Nördlinger Ries. Durch den Erwerb von Kirchengut und adeligem Besitz und die Bevogtung von Klöstern stieg die Grafschaft im 14. Jahrhundert zur dominanten Größe im Ries auf. Seit 1442 wurde die Grafschaft mehrfach geteilt.“

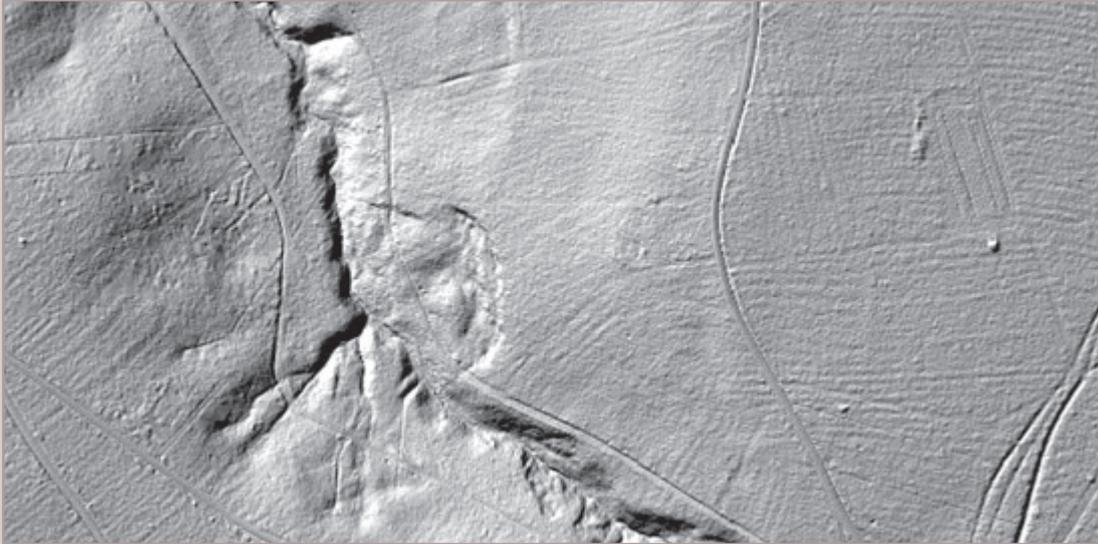
Bei einer Höhenlage von etwa 500 m waren sie unter hochmittelalterlichen Klimabedingungen für den Getreideanbau, ähnlich wie die Gipfelregion des Hesselberges, geeignet. Nach BERGER (1994, S. 81f) konnten bei „der Durchsicht von Luftaufnahmen“ auf der „Osterwiese des Hesselberges „Hochackerfluren entdeckt werden, die sich als streifige oder schachbrettartige Strukturen zu erkennen geben.

[...]“ Hochhäcker entstanden durch den Einsatz des schollenwendenden Pfluges mit Sech- und Streichbrett, wie er ab dem Hochmittelalter allgemein Verwendung fand. Die Ackerfluren auf dem Plateau der Osterwiese dürften mit dem damaligen Landesausbau gestiegenen Bevölkerungszahlen in Verbindung stehen [...].“

An zahlreichen Stellen werden diese als Wölbäcker gedeuteten Reliefstrukturen durch Tälchen zer-

schnitten und lassen sich auf der anderen Talseite fast lückenlos fortsetzen.

Diese Tatsache könnte, da die Talfüllungen in der digitalen geologischen Karte als (pleistozän) bis holozäner Schutt bezeichnet werden, darauf hindeuten, dass Starkregenereignisse im Spätmittelalter zur Zerschneidung der Wölbäckerfluren geführt haben könnten. Durch Labormethoden ist dies aus dieser Region jedoch noch nicht nachgewiesen.



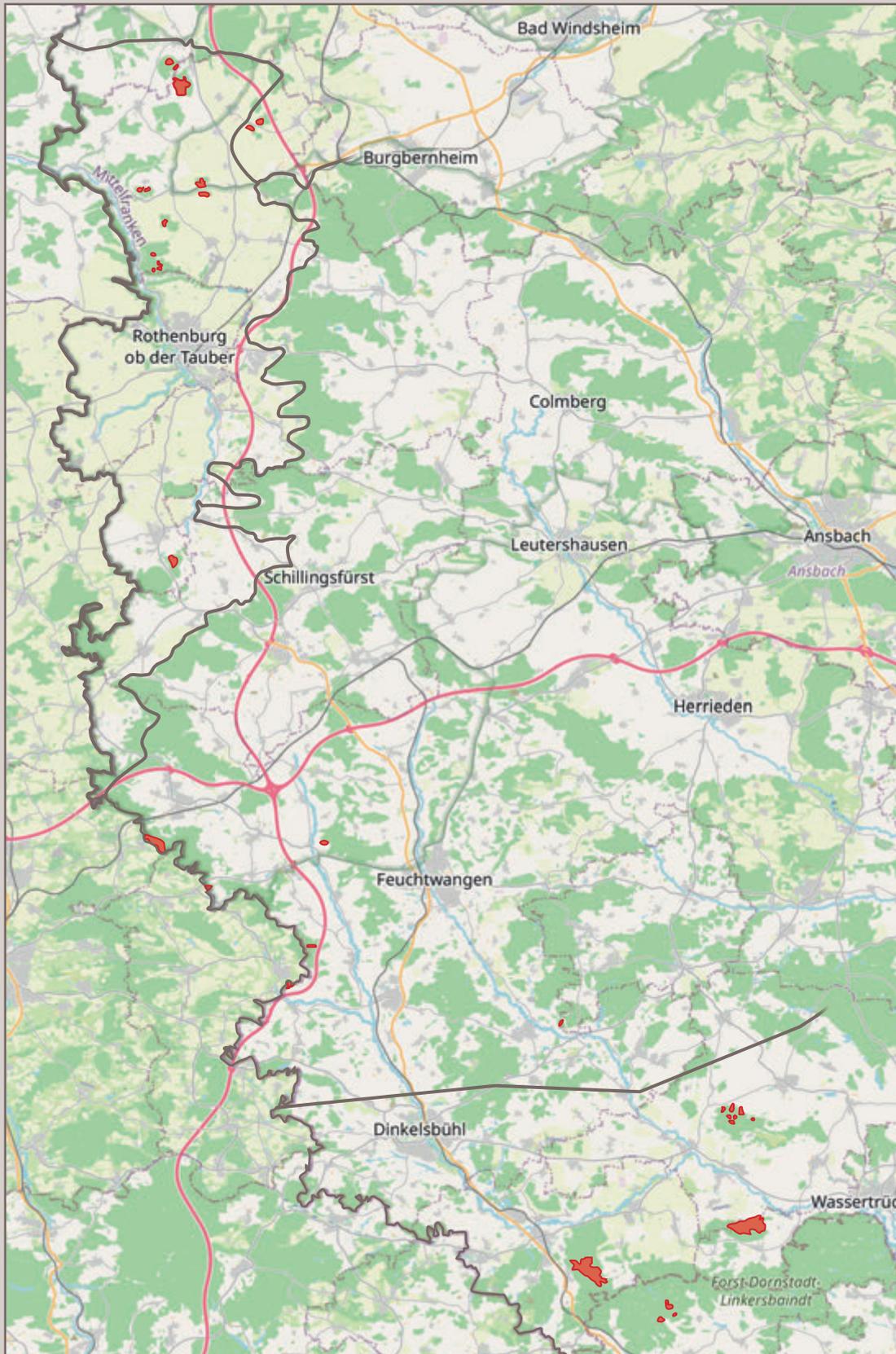
Wölbäckerstrukturen östlich von Greiselbach mit Zerschneidung durch ein Tälchen

Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224



Wölbäckerstrukturen nordwestlich des Metzlersbergs und des Eitersbergs, die von zwei Tälern zerschnitten werden. Die rote Linie entspricht der Grenze des Oettingenschen Forstes.

Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224



VERDACHTSFLÄCHEN VON WÖLBÄCKERN IM UNTERSUCHUNGSRaum

Legende		
1		Kulturlandschaftsgrenze
2		Gemeindegrenze
3		Fluss, Bach
4		Siedlung
5		Wölbäckerverdachtsfläche

Abkürzungen Weitere Merkmale	
Wö ieS	Wölbäcker im eigentlichen Sinn

Gebiet	Koordinaten	Abstand	Länge	Klassifizierung
Galgenholz Reichardsroth	32U 585523, 5481670	6 - 8 m	< 300 m	Wö ieS
Spitalholz Oberbreitenau	32U 592132, 5466552	< 4 m	< 85 m	
Greiselbacher Berg	32U 603785, 5429915	6 - 8 m	< 290 m	Wö ieS
Hesselberg I	32U 610187, 5437142	6 - 7 m	< 280 m	
Hesselberg II Schlössleinsbuck		< 4,5 m	< 90 m	
Schlossberg Feuchtwangen Mosbach	32U 592234, 5448409	6 - 7 m	< 60 m	
Feuchtwangen Mosbach	32U 591898, 5443958	5 - 6 m	< 110 m	
Schnelldorf Oberampfrach	32U 584964, 5448450	4,5 - 5,5 m	< 150 m	
Oettingische Waldungen Wassertrüdingen Fürnheim	32U 611067, 5432132	< 8 m	< 310 m	Wö ieS
Dinkelsbühl Weidelbach	32U 590853, 5442200 32U 602720, 5440706	6 - 8 m 5 - 6 m	< 60 m < 160 m	
Insingen Sonnenberg	32U 585498, 5460494	7 - 8 m	> 240 m	Wö ieS

Quelle Karte: 2 - 4 Open Street Map; 5 Eigene Erfassung mit Hilfe des BayernAtlas-Relief Layers



Unter anderem können auch Fahrspuren, die durch landwirtschaftliche Nutzung entstehen, leicht mit älteren Flurmustern verwechselt werden.

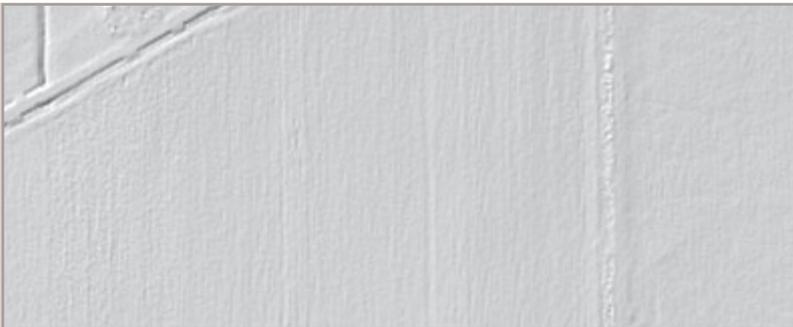
Foto © Wolfgang Ehrecke auf Pixabay

EIN WARNEDES BEISPIEL FÜR IRRTÜMLICHE ZEITLICHE UND GENETISCHE EINORDNUNG

Bei aktueller landwirtschaftlicher Nutzung durch Pflügen beziehungsweise Fahrspuren können Reliefstrukturen entstehen, die man leicht mit älteren Flurmustern verwechseln kann. Diese können nur als solche gedeutet werden, wenn die Flächen seit langer Zeit bewaldet sind. Andernfalls kann eine

ausschließliche Fernbetrachtung des Relieflayers zu einer falschen Einordnung führen.

Es gibt jedoch auch weniger offensichtliche Fehlinterpretationsmöglichkeiten, von denen am Beispiel der Region nördlich von Oberbreitenau (Gemeinde Geslau, Landkreis Ansbach) berichtet werden soll.



Die Fahrspuren der landwirtschaftlichen Fahrzeuge (siehe Luftbildaufnahme unten) sind auch auf dem Relieflayer zu erkennen.

Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung
Nr. 2312-017224





Die streifigen Strukturen nördlich von Oberbreitenau im Spitalwald, im Bild rechts unten eine dendritische Entwässerung (kontrastverstärkt)
Quelle Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224

Anlass für eine rege Diskussion per E-Mail unter den Kulturlandschaftserfassern und ehemaligen Forstleuten war das oben per Reliefayer gewonnene Bild.

Zunächst bezweifelt wurde eine Zuordnung der kleinflächigen streifigen Strukturen zu mittelalterlichen Wölbäckern, da diese am Hang liegen und kaum durch Erosion zerschnitten sind. Es wurde außerdem diskutiert, dass es sich um sogenannte Pflanzencamps (Aufzuchtanlagen von Bäumen) handeln könnte. Herr Dr. Ludwig Albrecht (ehemals AELF Uffenheim) hielt die Strukturen für Relikte ehemaliger Bifangkulturen (siehe nächstes Kapitel).

Allerdings zeigen historische Luftbildaufnahmen im Bayerischen Landesluftbildarchiv aus den 1960er-Jahren, dass im betreffenden Bereich großflächige

Waldschäden zu verzeichnen waren. Bei der Wiederaufforstung dieser Flächen wurden nach Angaben von Forstleuten auch Großmaschinen eingesetzt, die eventuell die Reliefstrukturen verursacht haben könnten.



Link zu den
historischen Luftaufnahmen
- einfach QR-Code scannen:

<https://www.ldbv.bayern.de/vermessung/luftbilder/recherchestation.html>



Deutung der Strukturen als
reliktische Bifangkulturen.

Foto & Zeichnung: Dr. Ludwig Albrecht





Anbau von weißem Spargel: Die Bifänge dienen dazu, den Trieb möglichst lang unter der Erde wachsen zu lassen, so behält er die weiße Farbe und wächst möglichst lang und gerade. Foto © Artur Pawlak | www.pixabay.com

BIFANGKULTUREN

Das Lexikon der Geografie bei spektrum.de definiert einen Bifang als „schmalen, gewölbten Ackerstreifen mit zwei bis sechs Wechselfurchen, welcher im Gegensatz zum Wölbacker durch seitwärtiges Umsetzen des Bodens im Zuge eines Feld-Gras-Wechselsystems seine Lage veränderte (...), es wurde vornehmlich für Süddeutschland beschrieben (...) und wurde bereits Mitte des 19. Jahrhunderts weitestgehend aufgegeben.“

Der Begriff Bifang taucht in historischen Quellen schon während des Spätmittelalters als Größenangabe von Äckern im Sinne der Anzahl von Pflugspuren in Querrichtung auf. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wird vor allem in Süddeutschland Bifanganbau betrieben.

Daniel GOESS (1805, S. 59 f) beschreibt den Anbau auf Bifangäckern:

„Das Säen geschieht in mehreren Gegenden auf hohen und schmalen Beeten und oft ziemlich weiten Furchen, damit nach der Aussage des Landmanns, im Frühling das Schneewasser leicht abläuft, und die Erde nicht von der Saat weggeschwemmt wird.“

Es mag sein, dass aus diesem und noch einem anderen Grunde die 10 bis 20 Schuh⁹¹ breiten Beete, wie sie im Uffenheimer und auch in einigen Gegenden des Crailsheimer und Wassertrüdingen Kreises sind, nicht allgemein eingeführt werden können; aber gewiss könnten sie noch in mehreren Gegenden, wo der Boden gleich stark und eben ist, als sie bis jetzt noch nicht sind, angewendet werden. Denn es ist einleuchtend, wie viel mehr Land durch dieses Zusammenpflügen gewonnen und die Fruchtbarkeit gefördert würde.

Im Sandlande sind allerdings nur die hohen und schmalen Ackerbeete rätlich. Zur Feldarbeit bedient man sich hier zweierlei Pflüge, eines größeren, Setzpflug genannt, zum Umreißen des Erdreichs, und eines kleinen, des Streichpflugs, womit der gesäte Samen eingeeckert wird. Die Egge, oder auch nur der Zergatter muss dienen, um das Feld klarzumachen. Die reifen Früchte werden mit der Sichel geschnitten, nur im Notfall gemäht, und, wenn sie abgedorrt sind in Garben gebunden.“

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzt sich die Auffassung durch, dass der traditionelle Bifanganbau der Erzeugung steigender Produktionsmengen entgegensteht.

⁹¹ Schuh ist ein früher in vielen Teilen der Welt verwendetes Längenmaß, das je nach Land meist 28 bis 32 cm betrug. In Extremfällen waren aber auch 25 cm und 34 cm möglich.

FRÄNKISCHE TAGESZEITUNG, 1873

Was zunächst die Verbreitung des Bifanganbaues anbetrifft, so kann ich Ihnen nicht mit Zahlen dienen, ich weiß nur so viel, dass solcher bei uns in Bayern sehr bedeutend ist, dass er sich aber auch über die Grenze hinüberzieht.

Fragen wir nach seiner Berechtigung, so lassen sich zunächst zwei Fälle herausgreifen, wo man solche zugestehen muss: 1) eine sehr nasse Lage, 2) ein sehr flachgründiger Boden, der nicht vertieft werden kann.

Lassen Sie mich diese zuerst abmachen. Eine sehr nasse, dabei ebene Lage, die man nicht entwässern will oder kann, bietet ja wohl dem Ackerbau die größten Schwierigkeiten, man wird umso sicherer diesem Übelstande begegnen, je schmaler man die Beete macht, der hochaufgepflügte vierfurchige Bifang wird dieser Anforderung am besten entsprechen. Man erreicht aber noch mehr, man vermeidet in viel höherem Maße als bei einer anderen Kultur das meist gefährliche Festtreten des Landes durch die Arbeitstiere, die bekanntlich beide in den Furchen gehen. Sie wissen, dass man im Norden in den Marschen dies durch Voreinander spannen der Zugtiere erreicht, ich denke nun, der bayerische Bauer macht das gescheiter, da er vor Allem den Führer spart. So viel dürfte sicher sein, dass der Fall denkbar ist, ja häufig genug vorkommt, dass es in nassen Lagen nur durch den Bifang überhaupt möglich wird, noch Früchte zu bauen, was sofort unterlassen werden müsste, wollte man das Land eben pflügen, was auch je weniger anfänglich würde, je breiter selbst die Beete gemacht werden

Der zweite Punkt betrifft einen so flachgründigen Boden, dass er eben gepflügt, oder auch in breiten Beeten, der Pflanze nicht die nötige Krume und somit den nötigen Standort bieten würde, was sofort einbuchtet, wenn man bedenkt, dass durch den Bifanganbau die Ackerkrume sowohl als der Dünger auf 2/3 der Fläche zusammengebracht wird; ich setze hierbei eine Unterlage voraus, die eine Vertiefung der Krume nicht zulässt; seien es nun Steine, oder ein wiederhaariger Untergrund, den ersten Fall können Sie in unsrer nächsten Nähe betrachten, auf unsern Kalkbergen kommt das oft genug vor. Auch hier ist der Abbau von Früchten nur dann möglich, wenn die Krume zusammengebracht wird und das geschieht wieder am vollkommensten durch den Bifang. Der vortrefflichste Stand der Felder wird Sie von der Richtigkeit meiner Behauptung überzeugen. So haben wir denn zwei Fälle, wo wir dem Bifangbau ohne alles Weitere seine volle Berechtigung zugestehen müssen, ich

dürfte solche demnach auch für mich als Verteidiger in Anspruch nehmen.

Nun aber, meine Herren, trete ich von diesem Posten zurück mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass obige beiden Fällen immerhin zu den Ausnahmen gehören, in den meisten Lagen wird man nach anderen Gründen suchen müssen und wird finden, dass der Bifangbau recht gut gefallen und einer besseren Kultur Platz machen könnte, würden nur die Vorbedingungen erfüllt, die solches überhaupt ermöglichen. Für seine Entschuldigung von einer Berechtigung kann keine weitere Rede mehr sein, lassen sich wiederum zwei Gründe anführen: 1) der Düngermangel 2) die Scheu des Bauern, die Ackerkrume zu vertiefen, wo ihn nichts davon abhalten würde.

Ich sage, in den allermeisten Fällen hat der Bifanganbau keine Berechtigung, sehr oft nur in der lieben alten Gewohnheit, sagen wir immerhin im alten Schlendrian, ja manchmal auch in der Faulheit seine Entschuldigung, muss man doch hören, man wäre bloß deshalb zu demselben zurückgekehrt, nachdem man den Beetbau schon eingeführt hat, weil man mit Pflügen viel schneller fertig wird, was auch ganz klar ist, da bloß 2/3 des Landes überhaupt bearbeitet werden. Auch darüber brauche ich weiter kein Wort zu verlieren, dass eine anständige Kultur bei dem Bifangbau vollständig unmöglich ist, von Querpflügen oder auch vor von ordentlichen Eggen ist ja niemals die Rede. Denken Sie ferner an das Abbringen der Früchte, so kann solches gut nur mit der Sichel geschehen. Große Trockenheit wirkt weiter auf den Bifang viel schädlicher. Klee steht sehr häufig nur auf der oberen Fläche.

Denke ich an unsere Mäusekalamität, so steht fest, dass die Verheerungen in den Bifängen weitaus bedeutender waren, solche wurden vollständig unterhöhlt und gewährt es diesen lebenswürdigen Tieren ein ganz besonderes Vergnügen, durch den Bifang von einer Furche in die andere zu laufen. - Was es weiter damit auf sich hat, dass tatsächlich nur 2/3 wirklich bebaut sind, hat Herr Dr. Höll durch Messungen schlagend nachgewiesen, wobei er findet, dass mindestens ein Hektoliter Getreide verloren geht, deshalb, weil in den Furchen nichts wächst, beim Kartoffelbau trete das noch auffallender hervor, es entziffert sich hierbei ein Ernteverlust bis zu 12 Hektoliter pro Tagwerk, gegenüber dem ebengepflügten Lande von gleich tiefer Krume und gleichem Kraftzustand. Und doch wird der Bifangbau entschuldigt und so lange beibehalten werden müssen, als die Vorbedingungen zum Übergang in eine andere Kulturart fehlen.

Ich habe erwähnt, dass der Düngemangel seiner Beseitigung im Wege steht ..."



Weinanbau bei Windelsbach? Rund ein Kilometer östlich der Gemeinde Windelsbach befindet sich der Ernstberg unter dem sich historische Ackerterrassen unter Wald befinden. Foto © Kelsey Caroline | www.pexels.com

ACKERTERRASSEN UNTER WALD

Als Zeugnisse ehemaliger landwirtschaftlicher Nutzung sind Ackerterrassen auch unter Wald zu finden. Als anschauliches Beispiel soll hier der Ernstberg bei Windelsbach dienen.

Rund ein Kilometer östlich von Windelsbach setzt sich am Ernstberg (nach Uraufnahmekarte: Props(t)feldnerschläge) unter heutiger Bewaldung die Riemenflur von ehemals zwischen 10 und 20 m breiten und bis zu 850 m langen Flurstücken fort, die den gesamten SO-NW verlaufenden zwei Kilometer langen Höhenzug prägt. Der Südosthang, der eine Steigung von im Mittel 30% (17°) aufweist, ist durch im Reliefoverlay des Bayernatlas deutlich erkennbare Hangkanten und Verebnungen gegliedert, die man im angegebenen Gebiet nur hier findet.

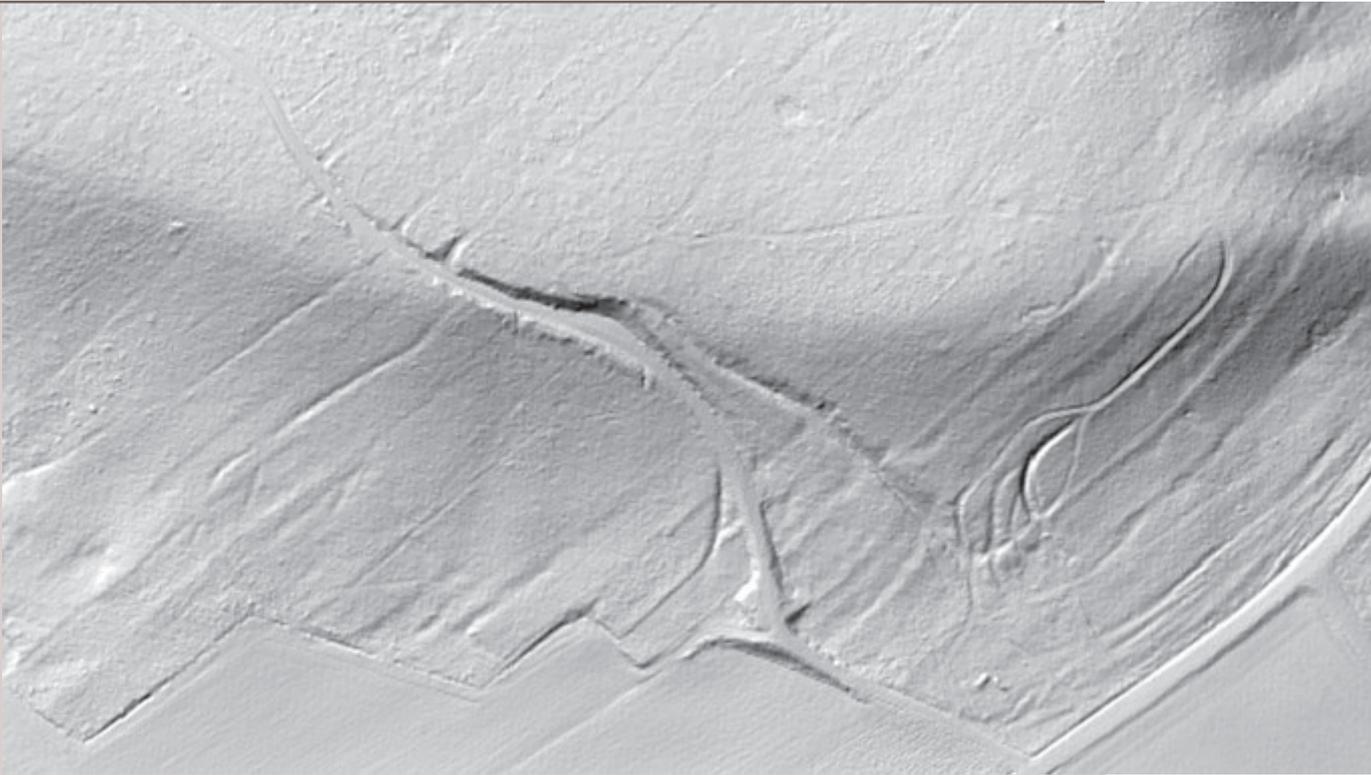
Die Hangkanten verlaufen nicht höhenlinienparallel, sondern orientieren sich an den Flurgrenzen der Riemenflur. Mehrere alte Hohlwege verlaufen im Unter- und Mittelhangbereich meist quer zur Riemenflur. Einer der Wege dient heute als selbst mit Traktoren schwer befahrbarer Weg zu der sich über 500 Meter über den Meeresspiegel erhebenden Anhöhe. Nach SCHWARZ (1989, S. 275 f) sind Riemenfluren „planmäßige Flurformen des frühen Mittelalters.

Während der karolingischen Binnenkolonisation drang man bereits in Räume vor, die sich im Übergangsgebiet vom Alt- zum Jungsiedelland befanden und auf denen die landwirtschaftliche Nutzung bereits auf stärker reliefierte Bereiche übergreifen mußte.“

Damit hat man eine ungefähre zeitliche Einordnung der Terrassen am Ernstberg gewonnen: Sollten die betrachteten Terrassen den bei BENSEN (1837, S. 350) im 13. und 14. Jahrhundert urkundlich (Quelle bisher nicht gefunden) erwähnten Weinanbauflächen „und jetzt so wilden [Interpretation: durch Erosion zerstört] und waldigen Bergen“ entsprechen, so könnte das Alter genauer angegeben werden.

Der Meinung des Autors nach spricht dafür relativ viel: Die SO-Lage des Hanges ist zwar nicht optimal, jedoch spielte dies, wie auch im Taubertal im Mittelalter, keine Rolle und darüberhinaus sind keine weiteren Terrassierungen am Ernstberg belegbar. Da im südwestlichen Bereich die Ackerterrassen durch Hohlwege zerschnitten sind, können diese wohl einer späteren Phase zugeordnet werden (vgl. Q2 und RÖSNER u. TÖPFER, 1999 S. 63 ff).

Neben der Klimaverschlechterung in der „Kleinen Eiszeit“ führten wahrscheinlich die - heute im Zusammenhang gesehenen - politischen und gesellschaftlichen Veränderungen zu einer Aufgabe der ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen.



Kontrastverstärktes Reliefoverlay am Ernstberg.

Quelle Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224



Die Karte der Uraufnahme aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt der Ernstberg bereits größtenteils bewaldet war.

Quelle Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224

KAPITEL 3.0



ALTE VERKEHRSWEGE

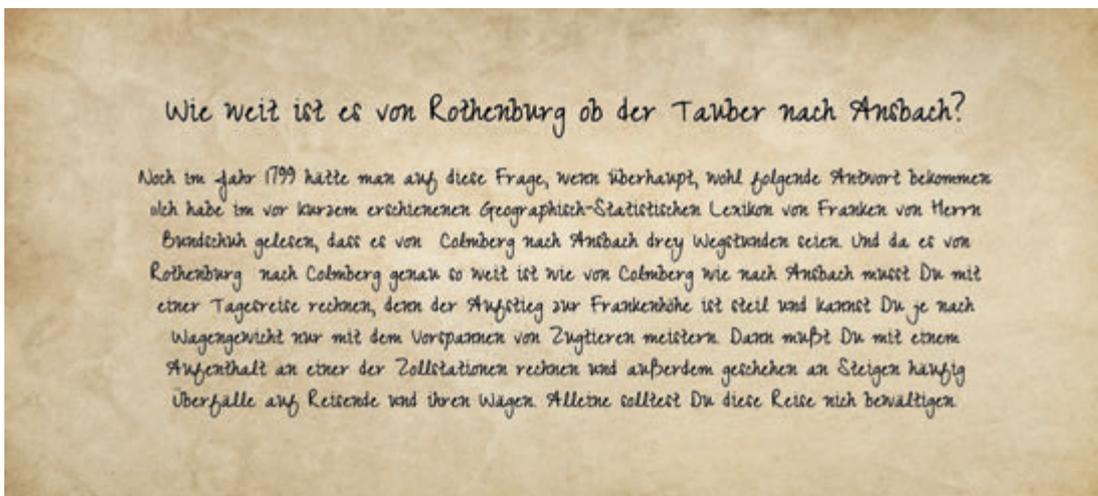


Ausschnittdetails aus der Karte Wilhelm Ziegler, 1537 mit Steigen und Detailszenen wie Überfällen.



Blick auf die in Relikten noch vorhandene „Rote Steige“ bei Neusitz mit einem der Wasserstollen, die ab den 1870er-Jahren die Wasserversorgung von Rothenburg ob der Tauber sicherten. Ursprünglich verliefen mehrere Fahrspurbündel nebeneinander.

Foto @ Bernhard Heim



HANDELSWEGE

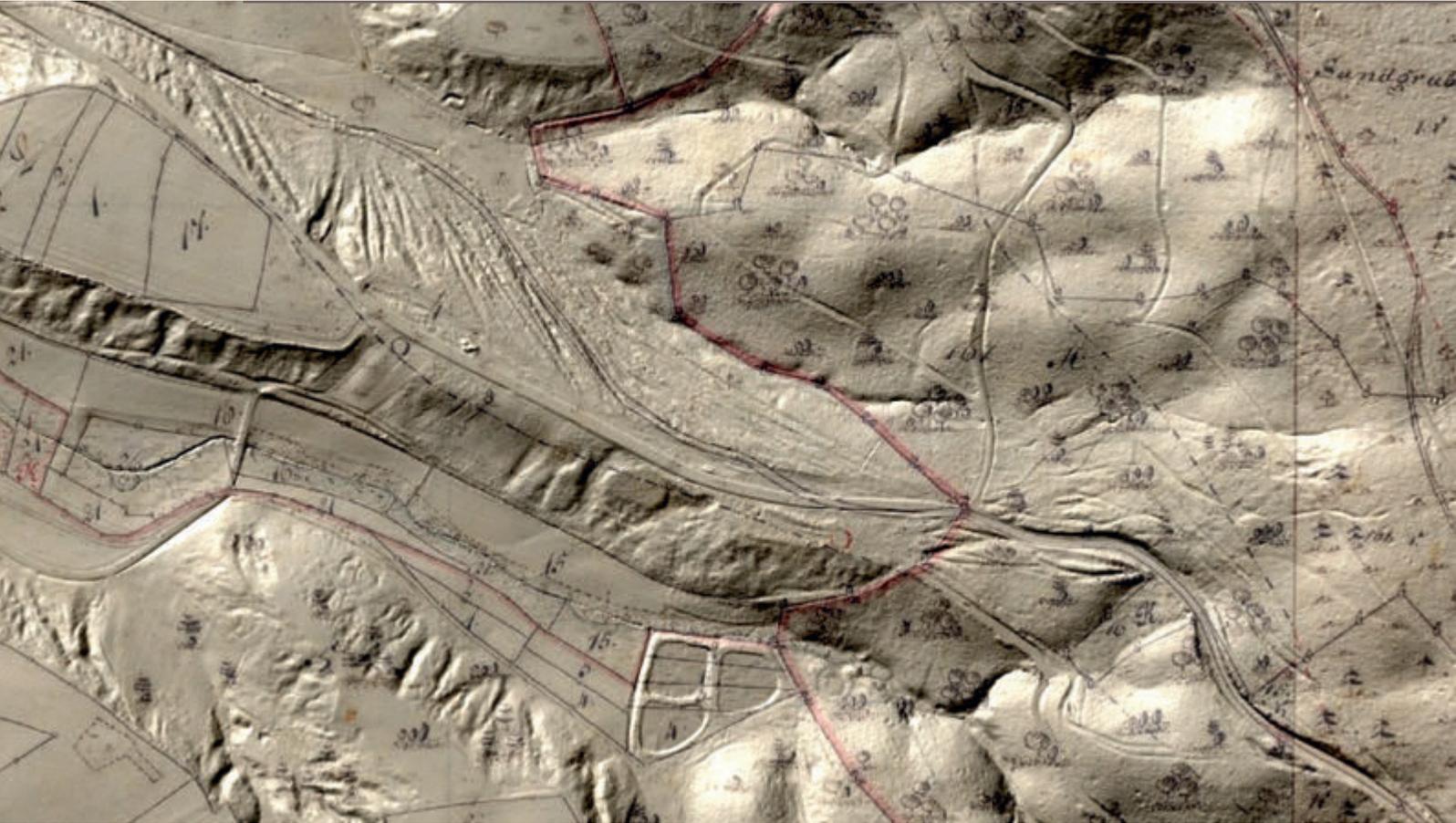
Zahlreiche als Handelswege genutzte Steigen, wie die Neusitzer Steige, die Schweinsdorfer Steige, die ehemalige Nordenberger Steige und die Speierhofsteige, führten im Rothenburger Raum von Wes-

ten und im Burgberzheimer Raum von Norden auf die Fläche der Frankenhöhe. Dort bündelten sich die Wege und führten unabhängig voneinander über Leutershausen oder über Ansbach nach Nürnberg, über sogenannte Altstraßen in weitere Städte.

Diese alten Handelswege waren bis ins 19. Jahrhundert hinein unbefestigt.



Gebiet (Landwehr) mit Dörfern der Freien Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber mit den Steigen zur Frankenhöhe, Karte von Wilhelm Ziegler, 1537.
 Quelle: gemeinfreies Bild von wikimedia.org



Reliefoverlay (kontrastverstärkt) der Karte der Uraufnahme im Bereich (linker Bereich) der Steige sowie im oberen Bereich der Steige sind zahlreiche Fahrspurbündel (Hohlwege) zu erkennen. Im unteren Bildbereich erkennt man ein teils dendritisch, teils lineares als tertiärzeitlich bis holozänzeitlich angelegtes System kleiner Tälchen, in den Myophorienschichten des Keupers, das bei stärkeren Niederschlägen noch aktiv sein könnte. Die drei an den Dämmen erkennbaren Teiche stammen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Quelle Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224

DIE SPEIERHOFSTEIGE

Der bereits Ende des 18. Jahrhunderts begonnene Ausbau der unbefestigten Ortsverbindungsstraßen zu Chausseen (NN, 1791) wird in bayerischer Zeit vorangetrieben, um die Reisezeiten, die beispielsweise von Ansbach nach Leutershausen nach BUNDSCHUH vier Stunden betragen, zu verkürzen. Die aus heutiger Sicht lange erscheinende Reisedauer erklärt sich einerseits daraus, dass die Strecke mit Pferden zurückgelegt wurde, andererseits aus dem sehr schlechten Zustand der Straßen.

In der Karte von 1860 (Quellenverzeichnis) besteht eine befestigte Straßenverbindung bis Kirnberg und ab dem Speierhof, die eigentliche Steige war noch nicht ausgebaut. 1877 soll dieser Streckenabschnitt in Angriff genommen werden, wobei im Beschluss

der Gemeinde Kirnberg der Materialbedarf angegeben wird (Amts- und Anzeigenblatt für das Königliche Bezirksamt Rothenburg o. d. T., 1877). Im Jahr 1878 wird die Übernahme dieser Straßenzüge als Districtstraße auf höchster Ebene abgelehnt, jedoch ein Zuschuss gewährt (Amts- und Anzeigenblatt für das Königliche Bezirksamt Rothenburg o. d. T., 1878).

In der Karte von 1890 scheint die Lücke ausgebaut zu sein. Dabei ist höchstwahrscheinlich der heute romantisch wirkende Durchstich der Kuppe der Speierhofsteige entstanden. Direkt südlich dieser Stelle erkennt man noch zwei tief eingefahrene Hohlwege der früheren Steige. Der heutige obere Teil der Speierhofsteige folgt genau der Trasse der Straße zum Zeitpunkt der Uraufnahme, der untere, westliche Teil wurde etwas nach Süden verlegt (Zeitpunkt vor Aufnahme der TK 1:25000 v. 1956), wobei Teile heute als Flurwege überbaut worden sind.



Heute ist die Speierhofsteige entschärft ...



.. aber nur wenige Meter abseits verlaufen ehemalige Fahrspurbündel zum Gipfel der Steige.

Fotos © Bernhard Heim



Einer der landschaftlich schönsten Schul- und Kirchenwege im nordwestlichen Landkreis Ansbach ist der von Kirnberg über den Wildenhofer Weiher nach Oberbreitenau und ursprünglich weiter nach Unterbreitenau. Fußwege sind in der Karte der Uraufnahme strichgepunktet in Schwarz oder Rot (Kartenrevision) eingezeichnet.

© Bayerische Vermessungsverwaltung (Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland | CC BY-ND 3.0 DE)

KIRCHEN- UND SCHULWEGE: DER FUSSWEG VON OBERBREITENAU NACH KIRNBERG

Einer der landschaftlich schönsten Schul- und Kirchenwege im nordwestlichen Landkreis Ansbach dürfte der von Kirnberg über den Wildenhofer Weiher nach Oberbreitenau und ursprünglich weiter nach Unterbreitenau sein.

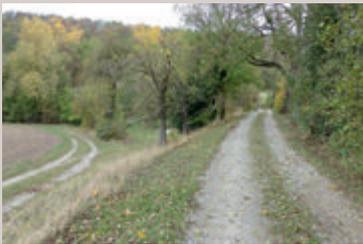
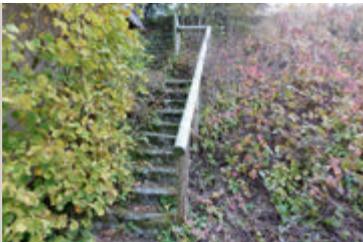
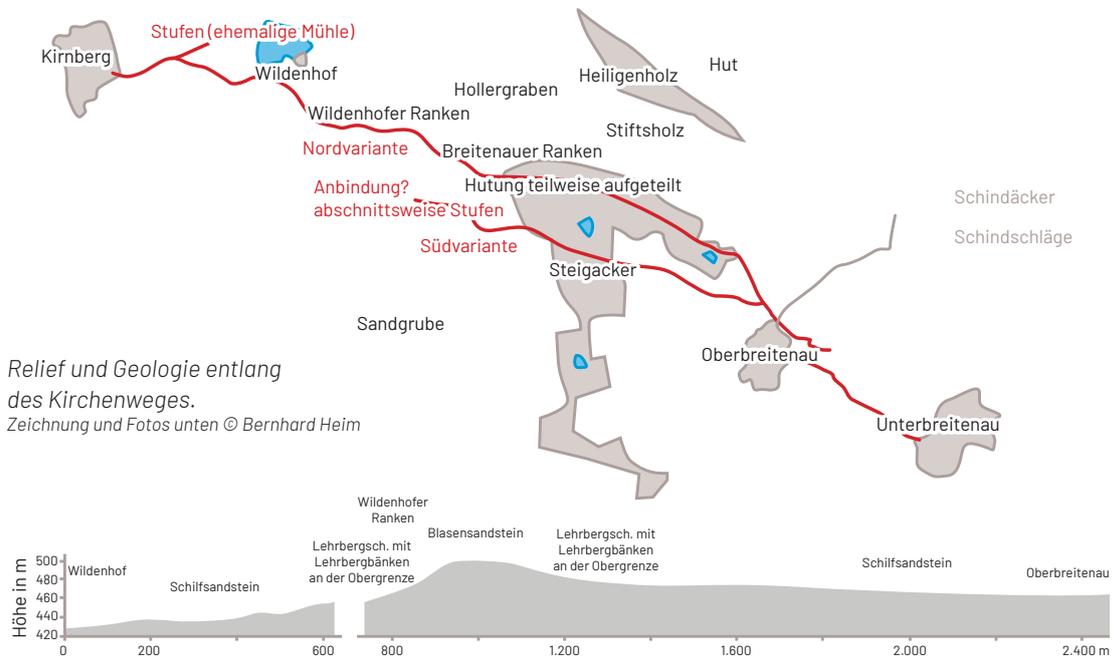
In der Karte der Uraufnahme aus der Zeit um 1850 lässt sich der ehemalige Kirchen- und Schulweg von den Orten Unter- und Oberbreitenau nach Kirnberg in seiner gesamten Länge verfolgen. Von der Ortslage Oberbreitenau bis zum Waldrand verlief der Weg zunächst in nordwestlicher Richtung durch die Steigäcker. Dieser Wegabschnitt ist heute nicht mehr erhalten, sondern wurde im Zuge der Flurneuordnung aufgehoben. Der weitere, heute noch erhaltene Wegeverlauf führte durch den Wald, um schließlich den Wildenhofer Ranken hinabzusteigen und wieder in die Feldflur einzutreten. Der Trassen-

verlauf im Wildenhofer Ranken (s. eingezeichnetes Teilstück) ist noch am ursprünglichsten erhalten und mit zahlreichen Steinstufen (Blasensandstein) an den Steilstücken befestigt. Er wurde noch Mitte des 20. Jahrhunderts als Schulweg von Oberbreitenauer Schülern genutzt. Auch am Wildenhofer Weiher sind am Damm noch vergleichbare Stufen vorhanden.

Kirchenwege wurden gleichzeitig oft als Schulweg genutzt, denn die ersten Schulen wurden von der Kirche gegründet und oft auf dem Kirchengelände gebaut. So wurde die erste Schule in Kirnberg nach MÜLLER (1985 b, S. 168) im Jahre 1615 eingerichtet. MÜLLER (1985 b, S. 169) schreibt: „Tagtäglich wanderten die schulpflichtigen Kinder aus Ober- und Unterbreitenau, Speierhof, Wildenhof, Pleikartshof, Kirnberg und bis 1948 auch aus Rödersdorf diesem

Schulsaal zu, bis im September 1965 die Kirnberger Schule trotz heftigen, aber aussichtslosen Protestes als erste Dorfschule des Landkreises Rothenburg ob der Tauber geschlossen wurde.“ Daß dieser Kirchenweg, den offensichtlich auch die Schüler und Schülerinnen aus Ober- und Unterbreitenau, die

in Kirnberg zur Schule gingen benutzten, schon seit langem existiert, beweist ein tragischer Unglücksfall aus dem Jahr 1694: Am 22. Februar brachen drei kleine Mädchen aus Unterbreitenau auf dem Heimweg von der Schule ins Eis des Wildenhofer Holzsees ein und ertranken (MÜLLER 1985 b, S. 172).





Blick über den mit 689 Metern höchsten Berg in Mittelfranken: Der Hesselberg.

Foto © Derzno, 2017 | commons.wikimedia.org

DER JUDENSTEIG AM HESSELBERG

Nördlich des Evangelischen Bildungszentrums am Hesselberg befindet sich ein in der Karte der Uraufnahme eingezeichneter, mit „Judensteig“ benannter, Fußweg. Verknüpfen lässt sich der Judensteig mit mehreren, zum Teil parallel verlaufenden Fahrspurenbündeln aus Hohlwegen. Der Judensteig führte zum Zeitpunkt der Uraufnahme über die Gerolfinger Hut und die teilweise schon verwilderte Ehinger Hut und ist auch im Urpositionsblatt von 1870 eingezeichnet. Heute ist fast das ganze Gebiet um den Judensteig bewaldet. Als Teil eines Wanderweges der „Region Hesselberg“ ist dieser Name erhalten geblieben.

Von den im 7-km-Umkreis der Steige befindlichen Orten besaßen nach NEUMEYER (2018, S. 35 ff) le-

diglich Wassertrüdingen, Wittelshofen sowie Dennenlohe eine jüdische Gemeinde und verfügten über Synagogen, die zu unterschiedlichen Zeiten errichtet wurden. Jedoch hatten diese jüdischen Landgemeinden keinen eigenen Friedhof, im Gegensatz zu der rund 15 km entfernten jüdischen Gemeinde in Schopfloch. (NEUMEYER 2018, S. 40)

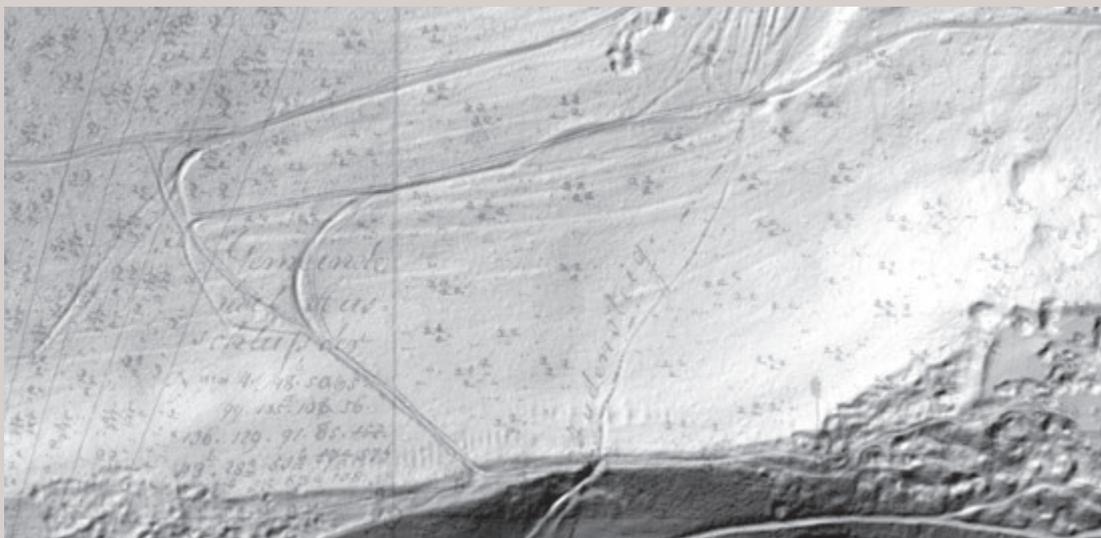
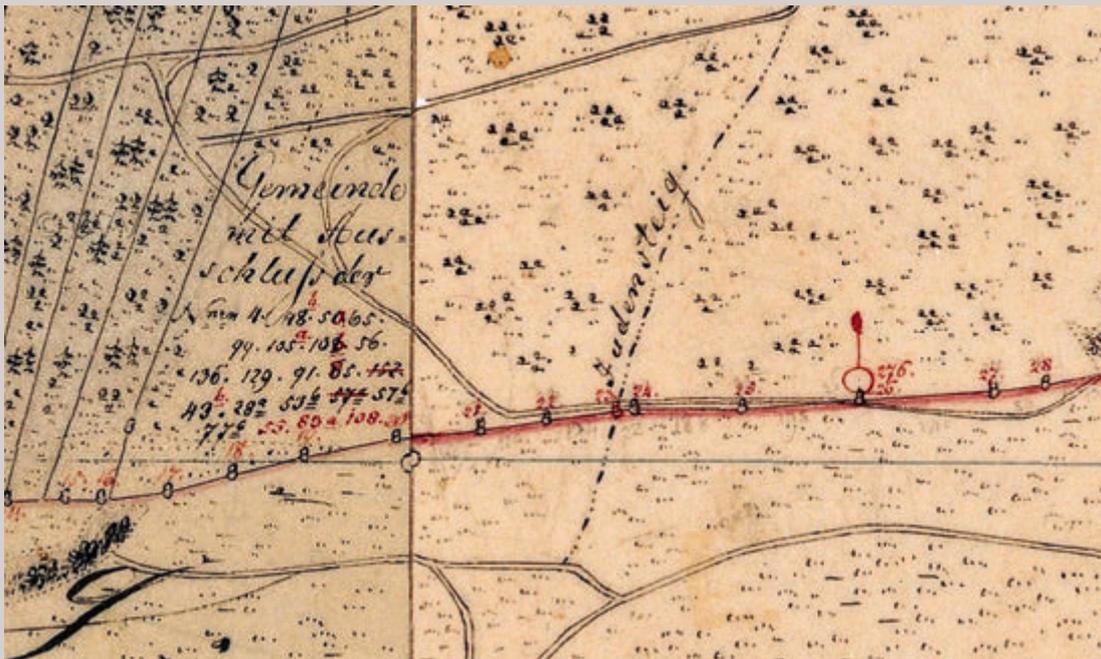
Dieser diente nach NEUMEYER (2018) und der Datenbank des jüdischen Friedhofes Schopfloch (Bet Olam, online) „auch anderen Gemeinden wie Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Mönchsroth, Wittelshofen, Crailsheim, Goldbach, Ingersheim, Hengstfeld, Michelbach an der Lücke, Unterdeufstetten und Wiesenbach als Begräbnisstätte“, nicht aber den nördlich und östlich des Hesselberges liegenden Gemeinden. Die Bürger jüdischen Glaubens aus Dennenlohe wurden unter anderem in Bechhofen beigesetzt, die aus Wassertrüdingen in Ansbach. (Alemannia Judaica, online). Somit scheidet auch ein Totenweg aus. Der in Schopfloch nach Dürrwangen/Sulzach führende Judenweg, den man in

der Karte der Uraufnahme teilweise verfolgen kann, diente somit wohl vorwiegend dem Handel.

RÖSCH (2011, S. 197) schreibt zum Judensteig: „[...] Von Bechhofen zog sich der Judensteig in geradliniger Richtung südwärts nach Ehingen [...]. Auf Ehinger Markung existierte seit mindestens 1690 der Judensteig, ein steiler Weg am Ostrand des Hesselbergs, der auf die Druidensteig-Südseite führt

und von den Juden aus Bechhofen vermutlich als Handelsweg Richtung Nördlingen benutzt wurde. Er zog sich jenseits des Hesselbergs als Fußweg nach Gerolfingen [...].“

Diese Deutung stützen auch die zahlreichen Spurenbündel, die im Relief-Overlay des BayernAtlas deutlich erkennbar und Richtung Ehingen ausgerichtet sind.



Oben Karte der Uraufnahme, unten Overlay mit der Reliefkarte.

Quelle Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224

KAPITEL 4.0



ZEUGNISSE ALTEN ERZABBAUS UND DEREN VERWERTUNG



Historische Schmiede.

Foto © Graham Hobster | www.pixabay.com



Bild links: Karl der IV., ab 1355 römisch-deutscher Kaiser aus dem Geschlecht der Luxemburger. Er zählt zu den bedeutendsten Kaisern des Spätmittelalters und war einer der einflussreichsten europäischen Herrscher seiner Zeit.

Foto © Wikimedia Commons

Bild unten: Dieses Ofenteil, gefunden in einer Hangrunse des Jagsttales in der Nähe der Autobahnbrücke, könnte aus Wasseralfingen stammen.

Foto © Bernhard Heim



ZEUGNISSE ALTEN ERZABBAUS UND DEREN VERWERTUNG IN WASSERALFINGEN

Zur Zeit Karls IV (1316 – 1378) waren im heutigen Mitteleuropa zahlreiche Erzvorkommen bekannt, wurden abgebaut und über ein weitreichendes Straßennetz gehandelt.

Im heutigen Bayern bekannt waren die sedimentären Eisenerzvorkommen von Wasseralfingen am Nordrand der Schwäbischen Alb.

Im Jahr 1671 begann man mit dem Bau des Hüttenwerkes der Fürstpropstei Ellwangen den systema-

tischen Abbau der Eisenerze am Brauenberg in Wasseralfingen. Im 19. Jahrhundert entstanden eine Gießerei und eine Zieherei.

Der wirtschaftliche Erfolg dieses Hüttenwerkes löste wohl auch in benachbarten Regionen die Suche nach verwertbaren Eisenerzlagern aus.

Das Werk wurde bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts betrieben und während des Zweiten Weltkrieges reaktiviert.

ERZABBAU AM HESSELBERG

Rings um den Hesselberg sind in den Opalistschichten, dem Eisensandstein und der Sengenthal-Formation Schürfstellen unter Wald konserviert. Stellenweise finden sich zahlreiche, fast kreisrunde, trichterförmige Hohlformen von bis zu 12 Meter Durchmesser und einem Meter Tiefe. Dabei könnte es sich um Pinge (Erzschürfstellen) handeln.

LEUCHS (1822, S. 62 ff) schreibt, sich auf STIEBER und FISCHER berufend, „... so kam man neuerdings auf die Vermuthung, daß tiefer hinab, derselbe nicht nur marmorartig ausfallen, sondern sich auch etwas von Blei oder anderm Erze zeigen werde [... und], daß man deswegen schon 1693 durch einen sächsischen Bergmann Untersuchungen anstellen ließ und dabei deutliche Merkmale im Berge von Gängen im Berge, abwechselnd mit Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen Blei, Merkur, Schwefel und Vitriol fand. Sie fügten hinzu, die fürstliche Kammer in Ansbach, sey jedoch durch die Besorgnis, daß die Kosten den Gewinn übersteigen mögten [...]“.

Auf Seite 64 präzisiert LEUCHS das Vorkommen von Erzen:“ [...] bei fünfzig Schritte unter dem Schwaninger Kalksteinbruche [...] ist der völlige Stock anzutreffen. Von diesem streichen die Gänge

den Berg hinab gegen Morgen, wo das von der Osterwiese hinab gegen das weise Kreuz zulaufende Wasser einen Gang eröffnet, der eine Goldader ist. Weiter hinab zertheilen sich gegen Morgen, der Silbergang gegen den kleinen Hesselberg, der Goldgang über die Röckinger Felder und Hut hinaus [...] und die Pechgrube zu. (S. 64) [...] Im Hesselberge sind zweiunddreißig Metallgänge [...] Unter obigen fünfzehn Gängen sind drei Gold-, drei Silber-, drei Kupfer-, zwei Eisen- und vier Zinngänge.“

Dass dabei Gold mit „Katzengold“ (Narregold, Pyrit, FeS₂) und auch Silber mit physiognomisch ähnlichen Mineralien verwechselt wurde, dürfte naheliegen, denn am Hesselberg vorkommende Mineralien sind, nach HAUNSCHILD (1977, S. 16 – 63):

- im Lias (hier ohne Untergliederung): Schwefelkies (Pyrit), Toneisensteingeode, Bitumen, Phosphoritknollen

- im Dogger (hier ohne Untergliederung): Toneisensteingeode, Gips, Pyrit, Eisenoolithflöze.

Nach HAUNSCHILD (1977, S. 41, S. 79) war das Hauptflöz in früherer Zeit am Nordhang des Hesselberges (alter Schießstand, heute verfallen und überwachsen) mehrmals Ziel eines Abbauersuchs, der aber stets schnell wieder zum Erliegen kam.

Auf Grund der zahlreichen Schürfstellen im Dogger, die in der Reliefüberlagerung des BayernAtlas zu erkennen sind, dürfte von einer langen Nutzung dieser Schürfstellen auszugehen sein, zumal in deren Nähe oft Fahrspurenbündel zu erkennen sind.



Schürfstellen am Hesselberg.

Quelle Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung Nr. 2312-017224



Blick über das wellige Relief im Wald nördlich von Ziegelhaus.

Foto © Bernhard Heim



Ehemaliger Kohleabbau nördlich von Ziegelhaus (OT Dombühl). Deutlich erkennt man die Vertiefung am Straßenrand, eine durch den ehemaligen Kohleabbau gebildete Pinge.

Foto © Bernhard Heim

EHEMALIGER KOHLEABBAU NÖRDLICH VON ZIEGELHAUS (ORTSTEIL DOMBÜHL)

Rund 500 Meter nördlich von Ziegelhaus bei Kloster Sulz (Ortsteil Gemeinde Dombühl) ist das Relief im Klosterwald östlich der Straße sehr unruhig. Neben großflächigeren Vertiefungen erkennt man mehrere runde Eintiefungen von zwei bis drei Meter Durchmesser.

HAUNSCHILD (1966, S. 63 f) beschreibt, dass im Jahre 1767 Pechkohlen aus dem 'Bergwerk Ziegelhaus' nördlich von Kloster Sulz, die dort in den obersten Lagen des Schilfsandsteins angereichert vorkommen, an Schmieden in Nürnberg geliefert und verkauft wurden. Er führt weiter aus, dass zwanzig Jahre später der markgräfliche Kanzlist Johann Bernhard FISCHER zu Ansbach schreibt: „Die Erzte vertrockneten und schnitten endlich gar ab“.

Der Abbau wurde somit eingestellt und ruhte fast 100 Jahre. Danach lebte der Bergbau nochmals kurz auf, scheiterte aber ebenso wie die früheren Versuche. Heute ist von dem ehemaligen „Berg-

werk“ nichts mehr zu sehen. Lediglich Spuren von Abraumhalden finden sich im Wald, unmittelbar am Knick der Straße von Ziegelhaus nach Leipoldsberg.

Auch in der Nähe der Brücke in Lohr (Ortsteil der Gemeinde Insingen) fand man in den 1770er Jahren ein solches Lager und wollte es ausbeuten. (PÜRCKHAUER 1867).

Man ließ deshalb einige sächsische Bergleute hierher kommen, die die Kohleschmitzen als zu geringmächtig beurteilten. Auch die Schmiede, die die Kohle in ihren Werkstätten prüften, klagten über eine schlechte Qualität des fossilen Energieträgers, so dass man den Abbau bald wieder aufgab.

HAUNSCHILD (1987) beschreibt nördlich von Oberbreitenau (Mittelfranken, Gemeinde Geslau) ein neues Kohlevorkommen im Schilfsandstein, das von ähnlicher Qualität wie das bei Ziegelhaus sei. Es wurde aber wohl nie abgebaut.

EHEMALIGER EISENERZABBAU BEI ERZBERG (ORTSTEIL WÖRNITZ)

Drei Ortsnamen sowie ein Gewässer rund 15 km südlich von Rothenburg ob der Tauber geben immer wieder Fragen ob der Herkunft ihrer Namen auf: die maximal zwei Kilometer voneinander entfernten Orte Erzberg, Arzbach und Grüb sowie der Arzbach.

Wie GIESSBERGER (1967) berichtet, sind die eingangs erwähnten Ortsnamen auf ehemaligen Erzbergbau (ohne zeitliche Einordnung) zurückzuführen. Die Abbauprodukte sollen nach seiner Angabe nach Rothenburg ob der Tauber transportiert worden sein.

Ob ein mittelalterlicher Turmhügel westlich von Grüb sowie die Landhege südlich von Grüb der Sicherung der Erzvorkommen dienen sollten, ist eine Vermutung.

So berichtet noch HAUNSCHILD (1966, S. 31) von 9 cm dicken und 1 m langen flözartigen Limonitschwarten in einem Aufschluss des Schilfsandsteins nördlich von Erzberg (vgl. Karte der Uraufnahme), auf deren Vorkommen die Ortsnamen Erzberg und Arzbach wahrscheinlich zurückzuführen sind. Dort findet man mit der sogenannten Schmelzmühle einen möglichen Verarbeitungsort. Über sie heißt es beim Förderverein Taubermühlenweg:

„Die Mühle ist bereits 1333 als Leysen-Mühle urkundlich erwähnt. 1471 wird sie von Peter Leysenmüller an den Nürnberger Bürger Sebald Grolant verkauft und zur Schmelzmühle umgewandelt: „1471. Sebald Groland, Burger zu Nürnberg, hatte alhier die Schmelzhütte (=Schmelzmühle) bestanden (=gepachtet) und das Bergwerck aldorten auffeffnen (verbessern) wollen.“ Das Mühlrad betrieben große Blasebälge. Das Eisen wurde in den Essen zum Schmelzen gebracht und in geschmolzenem Zustand in Gussformen geleitet. Diese groben Erzeugnisse mussten auf großen Schleifsteinen glatt geschliffen werden. Der Schmelzofen befand sich im Nebengebäude im Garten.“

In den Visitationsakten von 1705 - 1766 findet man nurmehr die Beschreibung „Schmelzmühle hat an Gebäuden 1 Mühlenbau, 1 Scheuern, 1 Bau neben der Scheuern, darinnen die Stallungen. Die Mühl hat ein Mahl- und einen Gerbgang und ist der Wasserbau wohlgemacht. In solche Mühl gehört ein Graß- und ein Baumgarten von 3/4 Tagwerk. Ein Schergarten. Ein Krautbeet. Gibt jährlich Gült dem Hospital 16 fl, fr.“

Die Schmelzmühle ist bereits seit dem 1. Weltkrieg außer Betrieb.

LITERATUR- VERZEICHNIS

Online GB kennzeichnet historische Quellen, die unter books.google.de im Originaltext zur Verfügung stehen.

Alemannia Judaica, online: Geschichte der jüdischen Gemeinde Wittelshofen

Bayerische Akademie der Wissenschaften (1901): Monumenta Boica: Editi Academia scientiarum Boica, Band 47 (Neue Folge 1), 1901 (Online)

Bayerische Landesbibliothek, (online): Zeichenklärung des Positionsblattes

Bayerisches Geologisches Landesamt (1963): Geologische Karte mit Erläuterung im Maßstab 1:25 000, Blatt 6628 Leutershausen mit Erläuterungen, München

Bayerisches Geologisches Landesamt (Hsg) (1964): Geologische Karte 1:25 000 6627 Rothenburg ob der Tauber, mit Erläuterung, München

Bensen, Heinrich Wilhelm (1837): Historische Untersuchungen über die ehemalige Reichstadt Rotenburg, Riegel und Wießner, Nürnberg (Online)

Bensen, Heinrich Wilhelm (1841): Alterthümer, Inschriften und Volkssagen der Stadt Rotenburg ob der Tauber, Verlag Carl Brügel, Ansbach (Online)

Borchardt, Karl (1988): Die geistlichen Institutionen in der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber und dem zugehörigen Landgebiet von den Anfängen bis zur Reformation, Verlag Degener, Neustadt an der Aisch

Emmert, Hermann: Geschichte von Burgbernheim, in: Burgbernehmer Geschichteseiten, online [URL: <http://www.geschichte.burgbernheim.de>]

Fischer, Joh. Bernhard (1787): Statistische und topographische Beschreibung des Burggraftums Nürnberg, unterhalb des Gebürgs, Ansbach (Online GB)

Fischer, Johann Bernhard (1802): Ueber Gemeinheitstheilungen und die Urbarmachung der Huthschaften und öder Plätze: besonders in dem Fürstenthum Ansbach, aber auch anwendbar auf die übrigen Lande des fränkischen Reichs-Kreises, Nürnberg (Online GB)

Fugmann, Ludwig (1988): Zur Geomorphologie der Frankenhöhe und ihres Vorlandes mit einer geomorphologischen Karte 1:25.000, Blatt 6527 Burgbernheim, Würzburger Geografische Arbeiten/Dissertation

Gießberger, Hans (1955): Bergfried - Rothenburger Blätter für Heimatforschung, Heimatkunde und Heimatpflege

Glaser, Rüdiger (2001): Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, (Primus Verlag) Darmstadt

Goess, Georg Friedrich Daniel (1805): Statistik des Fürstenthums Ansbach, Ansbach, S. 264 (Online GB)

Hahn, Hans-Ulrich (1992): Die morphogenetische Wirksamkeit historischer Niederschläge. Die Besselbergäcker und die Grünbachau - ein Beispiel aus dem Taubereinzugsgebiet, in: Würzburger Geographische Arbeiten, Heft 82, 244 S.

Haunschild, Berger, Brunnacker (1964): Geologische Karte mit Erläuterung 1:25 000, Blatt 6627 Rothenburg ob der Tauber

Haunschild, Hellmut et al (1971): Geologische Karte von Bayern im Maßstab 1:25000, Blatt Nr. 6527 Burgbernheim mit Erläuterungen, München

Heid, Martin (1874): Der Bauernkrieg im fränkischen Reichskreis, (Verlag: Mayer) Neustadt an der Saale, S. 23.

Heim, Bernhard (2018): Klima/Witterung und Landwirtschaft in Westmittelfranken im 19. Jahrhundert, (Tambora.org)

Held, Martin (2010): Mittelalterliche Wegereste auf der Frankenhöhe - vom menschenleeren Durchgangsgebiet zur dünnbesiedelten Landwirtschaftsregion, mit 7 Karten, Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, Bd. 70, S. 1-32

Held, Martin (2015): Verkehrsplanung im Frühmittelalter. Die von den Franken geprägte Landschaft zwischen Würzburg und Ansbach, Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, Bd. 75, S. 1-12

Heuber, Johann Philipp (1735): Real-Index oder Extractus derer hochfürstlichen Brandenburg-Onolzbachischen in Foro & Praxi üblich und gültigen das Jus Statutarium Onoldinum ausmachenden Landes-Constitutionen und Ordnungen [...], jüngere Ausgabe, Schwabach 1735 (Online GB)

Hofmann, Hubert (1952): Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I, Heft 2: Neustadt-Windsheim

Hofmann, Hanns Hubert (1953): Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I, Heft 2: Neustadt-Windsheim, herausgegeben von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München

Hohn, Karl Friedrich (1829): Der Rezatkreis des Königreichs Bayern, Nürnberg 1829 (Verlag Riegel und Wießner), (Online GB)

Huggenberger, Florian: Die Rothenburger Landwehr, in: Rupp, Horst F. und Karl Borchardt: Rothenburg ob der Tauber - Geschichte der Stadt und ihres Umlandes, (Theiss-Verlag/Wissenschaftliche Buch-Gesellschaft) 2015, S. 202-251, Darmstadt

Jahresbericht des Hist. Vereins von Mittelfranken, Ansbach 1841 (Online GB)

Jehle, Manfred (2009): Ansbach - Band I. Historischer Atlas von Bayern, hg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte, S. 1- 643, München

Jehle, Manfred (2009): Ansbach - Band II. Historischer Atlas von Bayern, hg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte, S. 644 - 1098, München

Kolb, Christian (Website): Bevölkerungsentwicklung im Heiligen Römischen Reich, in: Heiliges Römisches Reich deutscher Nation (HRR), online

Leuchs, Johann Georg (1822): Der Hesselberg im Rezatkreise des Königreiches Baiern

Moßner, Hermann (1963): Steigen und Siedlungen zwischen Gau und Wald, in: Die Linde 1963, S. 56-60 u. 76-79 mit Abb.

Moßner, Hermann (1965,1968,1969): Straßen, Steigen zwischen Gau und Wald (Schweinsdorfer, Neusitzer und Speierer Steige), in: Die Linde 1965, S. 25-30 u. 38-40 (Fortsetzung von Nr. 960); Forts. in: Jg. 50/1968, S. 17-23 u. 25-30 sowie Jg. 51/1969, S. 57-63 u. 65-74

Müller, Anton (1985 a): Die Einödhöfe der ehemaligen Gemeinde Kirnberg: Wildenhof

Müller, Anton (1985 b): Kirnberg - Chronik eines fränkischen Dorfes, Rothenburg, 350 S.

Müller, Anton (1985): Die Einödhöfe der ehemaligen Gemeinde Kirnberg: Wildenhof, Pleikartshof, Speyerhof, in: Die Linde 1985/Jg. XY, S.26-30 u. 36-48

Müller, Anton (1989): Gebtsattel - Chronik eines fränkischen Dorfes, Eigenverlag, Schneider-Druck Rothenburg ob der Tauber, 880 S.

Müller, Johannes (2004): Extensiv genutzte Elemente der Kulturlandschaft, in Beiheft zu den Berichten der Bayer. Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege

Neumeyer, Teresa (2018): Dinkelsbühl: Der ehemalige Landkreis - Historischer Atlas von Bayern (HAB), Teil Franken - Reihe I - Heft 40, herausgegeben von der Kommission für bayerische Landesgeschichte (KBL), München 2018

Pürckhauer, L. (1867): Die geognostischen Verhältnisse der Umgebung von Rothenburg - und seiner Umgebung. Beilage zum Jahresbericht der Königlichen Gewerbeschule Rothenburg, Rothenburg ob der Tauber. Besitz: Bayerische Landesbibliothek,

online: Sammlung Bavarica (Online GB)

Regierungsblatt für das Königreich Bayern, München 1870, S. 1619 (Online GB)

Repertorium des topographischen Atlasblattes ...: Windsheim (1858), Band 33, München,1858 (Online GB)

Rösch, Barbara: Der Judenweg. Jüdische Geschichte und Kulturgeschichte aus Sicht der Flurnamenforschung (hrsg. von Michael Brenner u. Stefan Rohrbacher: Jüdische Religion, Geschichte und Kultur, Band 8), Göttingen 2011

Rösner, Ulrike und Töpfer, Christian (1999): Historische Bodenerosion auf Flurwüstungen im westlichen Steigerwald, in Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft Band 46, 1999, S. 27-74

Roth, Carl Friedrich: (1863): Handbuch des Forstrechts und des Forstpolizeirecht nach den in Bayern geltenden Gesetzen, München (Online GB)

Rupp, Horst u. Karl Borchardt (Hsg.2015): Rothenburg ob der Tauber, Geschichte der Stadt Rothenburg und ihres Umlandes, (Theiss Verlag) Darmstadt 2015, 751 S.

Schnurrer, Ludwig (1999): Die Urkunden der Reichsstadt Rothenburg 1182 - 1400, Teilband I + II , in Veröffentlichun der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe III, Fränkische Urkunden Bücher und Regestenwerke, 6. Band Der Urkunden der Reichsstadt Rothenburg, Verlag Degener und Co., Neustadt an der Aisch

Tambora: the climate and environmental history collaborative research environment - historische Klimadatenbank, DFG-Projekt (tambora.org)

Winterbach (von), Joh. David (1798): Unpartheyische Geschichte der Reichsstadt Rothenburg und derselben Gebiet [...], Rothenburg ob der Tauber 1798 (Online GB)

Winterbach (von), Joh. David Wilhelm (1826): Geschichte der Stadt Rothenburg an der Tauber und ihres Gebietes..., Band 1 (Online GB)

Satz, Layout und Umschlaggestaltung mit freundlicher Unterstützung der Lokalen Aktionsgruppe Region an der Romantischen Straße e. V.:



← Scannen & mehr erfahren!

www.gemeinsam.bayern

EIN NOTWENDIGES NACHWORT DES AUTORS

Diese Druckschrift soll keine Darstellung aller historischen Kulturlandschaftselemente in den Region der LAG Region an der Romantischen Straße e. V. und der LAG Region Hesselberg e. V. sein. Vielmehr sollen an einigen wenigen ausgewählten Beispielen, die zum Teil noch nicht oder nur rudimentär mit modernen wissenschaftlichen Methoden untersuchten Kulturlandschaftselemente der Region aufgezeigt werden. Darauf soll auch der Titel der Publikation „Vergessene Kulturlandschaften Westmittelfrankens“ hinweisen.

Möglicherweise würden genauere wissenschaftliche Untersuchungen auch Zusammenhänge zwischen der Klimaentwicklung und den Zeiträumen und ihrer endgültigen Aufgabe aufzeigen.

Es wurde auf die, vor allem im Süden des dargestellten Raumes vorhandenen, römischen Kulturlandschaftsrelikte verzichtet, die ohnehin den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätten. Ebenso wenig wurde auf die früh- und vorgeschichtlichen Kulturlandschaftselemente eingegangen, obwohl diese im bayerischen Denkmalatlas umfassend dokumentiert sind.

Sollten Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser, in diesem Heft eine Darstellung über Weinbaulandschaften, ehemalige Hutungen oder ehemalige Seen vermissen, so möchte ich Sie auf die weitere Publikationen hinweisen:

- 2021: Heim, Bernhard: „Ausgewählte Kulturlandschaftselemente aus dem Rothenburger Land und von der Frankenhöhe“

Erhältlich bei:

Gemeindeverwaltung
Geslau
Kreuthfeldstraße 5
91608 Geslau
E-Mail:
gemeinde@geslau.de



- Die laufend ergänzte und frei zugängliche Online-Publikation des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege:



Link zur Online-Publikation
des Bayerischen Landesvereins
für Heimatpflege

- einfach QR-Code scannen:

<https://erfassung.kulturlandschaftsforum-bayern.de>



- Im BayernAtlas können die Informationen abgerufen und mit weiteren Layern kombiniert werden:



Link zu den Informationen
im BayernAtlas

- einfach QR-Code scannen:

<https://t1p.de/iitqg>



IMPRESSUM

Vergessene Kulturlandschaften Westmittelfrankens - Kulturlandschaften in der LAG Region an der Romantischen Straße e. V. und der LAG Region Hesselberg e. V. sowie der angrenzenden Regionen

1. Auflage 2024

Autor:

Bernhard Heim

Druck:

Druckerei Michael GmbH,
Am Hirtenfeld 2, 91625 Schnelldorf

Umschlaggestaltung, Satz & Layout:

gemeinsam
LAG Region an der Romantischen Straße

Lokale Aktionsgruppe
Region an der Romantischen Straße e. V.
Pia Grimmeiß-Haider
Feuchtwanger Straße 16
91583 Schillingsfürst

Telefon: 09868 9597591
E-Mail: lag@gemeinsam.bayern
www.gemeinsam.bayern

Vertreten durch Herbert Lindörfer, 1. Vorstand

Autor:

Bernhard HEIM



VERGESSENE KULTURLANDSCHAFTEN MITTELFRANKENS

Mit Beispielen aus der Region der Lokalen Aktionsgruppe Region an der Romantischen Straße e. V. und der Lokalen Aktionsgruppe Region Hesselberg e. V.

Unsere heutige Kulturlandschaft scheint vordergründig geprägt durch gegenwärtige landwirtschaftliche, siedlungsbauliche und infrastrukturelle Tätigkeiten.

Dieser Schein trügt, wenn wir die Wälder und unsere Ackerfluren mit einbeziehen. Neben zum Teil spektakulären Funden archäologischer Ausgrabungen haben sich – vor allem unter Waldgebieten – mittelalterliche Relikte erhalten, deren Bedeutung uns nur bewusst wird, wenn wir darauf hingewiesen werden oder etwas darüber lesen. Auf einige Aspekte dieser „vergessenen“ Kulturlandschaft, für die stellvertretend das Titelbild der Publikation steht, soll in diesem Buch eingegangen werden.

Dieser Titel wurde zu 90% finanziell gefördert und darf mit Ausnahme der Versandkosten nur kostenlos abgegeben werden.

Titelbild: Ausschnitt „Les Très Riches Heures du Duc de Berry“ zwischen 1412 und 1440
Les Très Riches Heures du duc de Berry mars.jpg © commons.wikimedia.org

Gefördert durch



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des Ländlichen Raums (ELER)

gemeinAM
LAG Region an der Romantischen Straße